Alltagsleben

in einer westfälischen Hansestadt

Stadtarchäologie in Soest

Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung in der Kirche Alt St. Thomä in Soest vom 27.5.–25.6.1995 anläßlich des 15. Internationalen Hansetages



Ausstellung wie Katalog wurden ermöglicht durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Firma Schreiber Städtereinigung GmbH & Co. KG, Soest.

Walter Melzer

Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt

Stadtarchäologie in Soest

Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn Soest 1995

Soester Beiträge zur Archäologie herausgegeben von Walter Melzer Band 1

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme *Melzer, Walter:*Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt :
Stadtarchäologie in Soest / Walter Melzer. –
Soest : Westfälische Verl.-Buchh. Mocker und Jahn, 1995
(Soester Beiträge zur Archäologie ; Bd. 1)
ISBN 3-87902-300-X
NE: GT

© 1995 Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn Soest ISBN 3-87902-300-X

Grafik und Layout: Gardy Weitzenbürger Umschlag: Sylke Hamel Redaktion: Friederike Lichtwark Herstellung: PDC Paderborner Druck Centrum GmbH Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	5		
Soester Geschichte im Überblick	7–9	Mobiliar	33
Erste Besiedlung	7	Kachelöfen	35
Die Stadtwerdung	9	Wasserversorgung und Entsorgung	37
		Bekleidung	38
Alltagsleben in einer		Bewaffnung	39
westfälischen Hansestadt	11-47	Roß und Reiter	40
Handel und Gewerbe	11	Muße und Zeitvertreib	41
Salzgewinnung	13	Bildung	43
Metallverarbeitung	14	Frömmigkeit	44
Horn-, Geweih- und Knochenverarbeitung	16	Krankheit und Tod	46
Lederverarbeitung	18		
Holzbearbeitung	20	Stadtarchäologie in Soest	49-61
Textilproduktion	21	Erste Grabungen	49
Der Markt	23	Ausgrabung Isenacker	50
Der Haushalt	25-29	Die Anfänge	51
Die Küche	25	Ausgrabung Mariengasse	52
Die Tafel	26	Ausgrabung Petrigemeindehaus	54
Der Hausrat	28	Ausgrabung Markt	56
Hausbau und Wohnen	30-37	Ausgrabung Burgtheaterparkplatz	-58
Bauhandwerk	30	Ausblick	6
		Literaturverzeichnis Abbildungsnachweis	6.



1 Soest im 17. Jh.

In unserem lokalen Geschichtsbewußtsein ist fest verankert, daß im Gebiet unserer Stadt 7000 Jahre Siedlungskontinuität nachgewiesen sind, daß unser Ort schon in fränkisch-karolingischer Zeit als politisches Zentrum und Wirtschaftsstandort bedeutend war. Diese Kenntnisse sind das Ergebnis archäologischer Ausgrabungen u. a. auf dem Burgtheaterparkplatz, dem frühmittelalterlichen Gräberfeld am Lübecker Ring und im Sälzerquartier am Kohlbrink.

Aus dieser vorgeschichtlichen und historischen Bedeutung Soests ergibt sich die kulturpolitische Erfordernis, für eine intensive und systematische archäologische Forschung im Stadtgebiet auf der Basis des Denkmalschutzgesetzes zu sorgen, da die archäologischen Quellen endlich sind.

Wir sind froh, daß Mitte 1990 die Soester Stadtarchäologie ins Leben gerufen werden konnte. Die Hilfestellung des Landes NRW hat hierfür die Voraussetzungen geschaffen.

Die Ausstellung "Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt – Stadtarchäologie in Soest" spiegelt die Ergebnisse fünfjähriger Grabungstätigkeit wider. Wenn die wissenschaftliche Auswertung oft auch noch weit entfernt ist, kann man bereits jetzt der Öffentlichkeit eine stolze Bilanz präsentieren. Neben der Vorstellung einzelner Grabungsergebnisse wird das Alltagsleben der Hansestadt Soest thematisiert. Es wird jedoch keine umfassende Darstellung des vielschichtigen mittelalterlichen Lebens angestrebt, sondern es geht vielmehr um Fragen, wie im mittelalterlichen Soest gearbeitet wurde, wie man dort Häuser baute und einrichtete, womit Kinder gepielt haben oder was die Soester Bürger im Mittelalter gegessen und getrunken haben. Die didaktische Vermittlung dieser durch die archäologischen Funde und Befunde problemlos zu verdeutlichenden Themen dürfte wegen der unmittelbaren Bezüge zur heutigen Lebenswelt leicht zu bewerkstelligen sein.

Wir bedanken uns bei den Mitarbeitern der Stadtarchäologie und des Burghofmuseums für die Realisierung dieses Unternehmens sowie bei der Reformierten Gemeinde Soest für ihre Gastfreundschaft in Alt St. Thomä. Ein besonderer Dank gilt der Firma Schreiber Städtereinigung GmbH & Co KG für die großzügige finanzielle Unterstützung. Ohne sie alle wäre diese Ausstellung nicht möglich geworden.

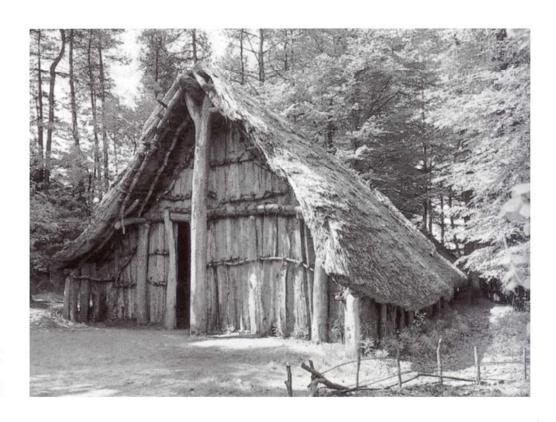
Peter Brüseke

Pek Jones

Bürgermeister

Helmut Holtgrewe

Stadtdirektor



2 Rekonstruktion eines Hauses der Rössener Kultur im Freilichtmuseum Oerlinghausen bei Detmold

Soester Geschichte im Überblick

Erste Besiedlung

Seit dem Neolithikum ist das heutige Stadtgebiet von Soest ein bevorzugtes Siedlungsgebiet. Dies hängt sowohl mit der hervorragenden Güte des Lößbodens als auch mit dem Vorkommen von Salz- und Süßwasserquellen im Altstadtbereich zusammen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn wir aus allen Zeitepochen Nachweise finden. Von überregionaler Bedeutung sind die Fundplätze Soest-Deiringsen/Ruploh mit einer Siedlung der Rössener Kultur, Soest-Ardey als eisenzeitlicher bis merowingischer Siedlungsplatz oder das fränkische Gräberfeld vom Lübecker Ring.

Dennoch war es immer wieder die Erforschung der bedeutenden Baudenkmäler der Altstadt, die Archäologen und Historiker nach Soest lockten, sowie die Frühgeschichte der Stadt, deren Erhellung in den 70er und 80er Jahren dieses Jahrhunderts das Ziel archäologischer Rettungsgrabungen war. Trotz bedeutender Einzelergebnisse wie etwa für die Petrikirche, den Patroklidom oder die erzbischöfliche Pfalz, das "Hohe Hospital", muß doch festgehalten werden, daß die innere

Struktur des alten Siedlungskernes noch zum größten Teil unbekannt ist.

Die heutige Stadt Soest, topographisch günstig am Hellweg gelegen, geht wahrscheiplich auf eine

Der Hellweg gehörte zu den wichtigsten Handelswegen des Mittelalters. Er führte von Duisburg über Essen, Dortmund, Soest und Paderborn nach Magdeburg.

scheinlich auf eine merowingische Gründung zurück, deren große Bedeutung unmittelbar mit einer umfangreichen Salzgewinnung in Verbindung zu bringen ist, die mittlerweile bis in die Zeit um 600 n. Chr. zurückverfolgt werden kann.

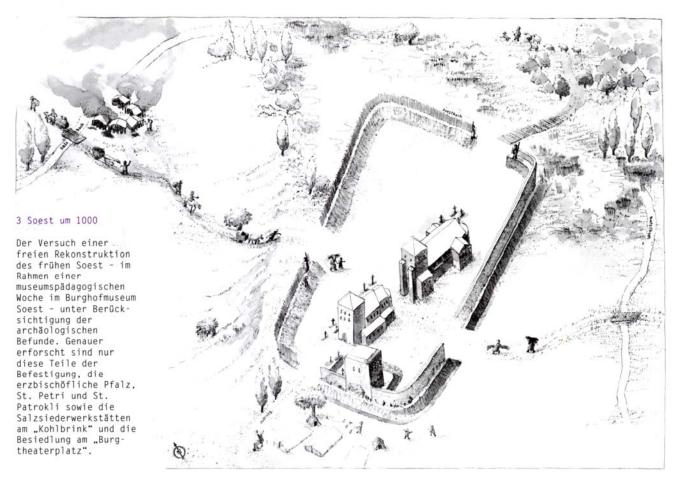
Zwar sind frühmittelalterliche Befunde im Altstadtbereich selten, wir wissen aber durch die Ausgrabungen am "Kohlbrink" im Norden der Altstadt, daß dort schon Ende des 6. Jahr-

hunderts Salzsieder gewerbsmäßig Salz gewannen.

Die Karolinger waren ein fränkisches Herrschergeschlecht aus dem Mosel-Maas-Gebiet, benannt nach Karl dem Großen. Um 1000 n. Chr. erlosch das Geschlecht.

Die wenigen Funde de des 7.–8. Jahrhunderts fanden sich alle im Zentrum der heutigen Altstadt. Anzeichen sprechen für eine größere offene Siedlung.

In karolingischer Zeit stieg Soest zwar nicht zu einem Bischofssitz auf, wurde jedoch früh bedeutender Missionsstandort und Nebenresidenz der Kölner Erzbischöfe. Noch im 9. Jahr-



hundert wurde eine Befestigung angelegt, deren rechteckige Form sich bis heute deutlich im Stadtgrundriß nachvollziehen läßt. Innerhalb dieser frühen, knapp 4,5 Hektar umfassenden Befestigung können wir archäologisch die am Ende des 8. Jahrhunderts gegründete Petrikirche sowie Teile eines umfangreichen Gräberfeldes aus dem 9. und 10. Jahrhundert nachweisen.

Die historischen Quellen unterstützen dieses Bild des frühen Soest. Für das Jahr 836 wird Soest während der Überführung der Gebeine des hl. Vitus von St. Denis nach Corvey als "villa Sosat" bezeichnet, wo dem Zug eine "große Schar Sachsen" entgegen kam. Mit der Gründung des St. Patroklistifts wurde spätestens nach dem Tode des Kölner Erzbischofs Bruno I. im Jahre 965 ein weiterer bedeutender Bereich innerhalb der Befestigung bebaut. Um das Jahr 1000 integrierte man außerdem in die Westflanke der Befestigung einen 25 m x 25 m mächtigen Wohnturm, der mit der Pfalzanlage des Kölner Erzbischofs gleichgesetzt wird und eindrucksvoll die primär klerikale Nutzung der befestigten Anlage unterstreicht.

Aus dieser Zeit stammt auch die älteste schriftliche Nachricht über eine Befestigung. Wahrscheinlich in das Jahr 973 geht der Bericht eines arabischen Gesandten am Hof Ottos I. zurück, der den Ort als "castrum" beschreibt, in dem Salz durch Sieden von salz-haltigem Wasser in Pfannen gewonnen wurde. Die nächste Erwäh-

nung Soests aus der Zeit um 980 findet sich in der Lebensbeschreibung der hl. Ida. Die Bezeichnung des Ortes dort als "civitas" unterstützt den Hinweis auf eine vorhandene Befestigung.

Im Schutze dieses "castrums" ließen sich Kaufleute und Handwerker nieder, so daß die befestigte Kernsiedlung schnell eine Ausdehnung in alle Richtungen erfuhr. Archäologisch sind der Markt, die nördlich davon gelegenen Salzsiedewerkstätten, ein im Westen am Hellweg gelegenes "suburbium" und die im Süden nachgewiesenen eisenverarbeitenden Betriebe bisher belegt.

Die Stadtwerdung

Im 11. und 12. Jahrhundert nahm Soest einen gewaltigen Aufschwung. In der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand eine mit 10 Toren ausgestattete und 102 Hektar umfaßende mächtige Befestigungsmauer, die die Entwicklung Soests hin zu einer mittelalterlichen Großstadt auch nach außen dokumentiert. Nach der Ächtung Heinrich des Löwen, des Herzog von Sachsen, im Jahre 1180 wurde Soest Hauptstadt des kölnischen Westfalen. Bis zur Soester Fehde (1444-1449) gelang es der Stadt dank günstiger politischer Entwicklungen und den durch die Hanse begingten guten Handelsmöglichkeiten auch das anfangs bedeutendere Dortmund sowie die Bischofsstädte Münster, Osnabrück,

Paderborn und Minden an Bedeutung zu übertreffen und zur mächtigsten Stadt in Westfalen mit ca. 10 000 Einwohnern aufzusteigen.

Nach dem Sieg in der Soester Fehde folgte eine allmähliche Isolierung der Stadt, und auch der Niedergang der Hanse verursachte einen Verlust der Prosperität. Hinzu kam noch die Übernahme des evangelisch-lutherischen Glaubens im Jahre 1531 in einem na-

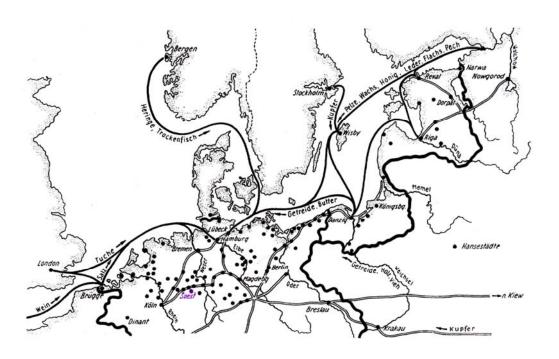
hezu katholischen Umfeld. Der Dreißigjährige und der Siebenjährige Krieg wa-

Im Jahre 1751 hebt Friedrich II. die seit 1260 bestehende Soester Ratsverfassung auf.

ren weitere Einschnitte im Niedergang der Stadt bis hin zu einer unbedeutenden Landstadt mit ca. 3 200 Einwohnern zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Erst die beginnende Industrialisierung und die erneut günstige Verkehrslage ließen die heutige Kreisstadt Soest wieder an Stellenwert gewinnen. Die bauliche Entwicklung erfolgte in erster Linie um den Altstadtkern herum, so daß die archäologische Hinterlassenschaft in großen Teilen erhalten blieb.

4 Das Osthofentor von Osten, 1850





5 Die Hanse im 14. Jh.

Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt

Handel und Gewerbe

Nicht nur bei der Soester Stadtentwicklung läßt sich beobachten, wie sich Kaufleute und Handwerker im Schutz einer Befestigung (Domburg/Pfalz) niederließen. Die sich so aus Kaufmannssiedlungen, Märkten und Handwerkervierteln entwickelten Städte waren stark durch Handel und Handwerk geprägt.

Soest errang wie die meisten großen Städte des Mittelalters seine Selbstständigkeit und seine Bedeutung durch gewinnbringenden Fernhandel und Gewerbeexport. Salz und Metall waren die wichtigsten Handelswaren, da sie lebensnotwendig waren und nicht überall gewonnen werden konnten.

Im hohen und späten Mittelalter gab es mehrere Fernhandelszentren, die sich im Laufe der Jahrhunderte durch Änderung der Warenströme mehrfach verlagerten. Die Fernhändler schlossen sich, um der Ungewißheit der Reisen gewachsen zu sein, zu Eidgenossenschaften zusammen, die später meist als Gilden bezeichnet wurden. Die "Bruderschaft der Schleswigfahrer" oder die "Gemeinschaft der

deutschen Gotlandfahrer" unter starker Beteiligung Soester Kaufleute zeugen davon. Aus solchen mehr regionalen Bündnissen entwickelte sich schließlich die "Hanse", die später als mächtiges Städtebündnis europäische Politik mitgestaltete.

> Soest nahm 1418 zum ersten Mal an einem Hansetag in Lübeck teil und vertrat als Prinzipalstadt zahlreiche westfälische Städte.





7 Der Kaufmann (J. Amman, 1568)

6 Fernhandelsmarkt in Hamburg, 1497

Das mittelalterliche Handwerk war stark gegliedert. Neben den Berufszweigen, die für die Deckung des täglichen

Anhand des Soester Bürgerbuches ist es möglich, eine Berufs- und Gewerbestatistik der Bürgerschaft für die Zeit von 1302-1449 zu erstellen. Bedarfs arbeiteten, wie Bäckereien, Fleischereien oder Brauer, waren es Waren herstellende Tätigkeiten; Berufe deren Vielfältigkeit z. B. durch die Neubürgerlisten des Soester

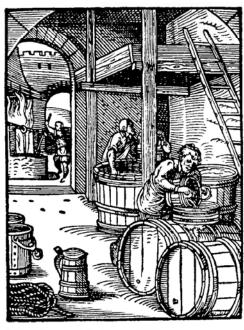
Bürgerbuches ab 1302 nachvollziehbar ist.

Bereits früh hatten sich Handwerker zu Innungen oder Zünften zur Wahrung gemeinsamer Interessen zusammengeschlossen, wobei deren wichtigste Aufgabe in der wirtschaftlichen und sozialen Sicherung ihrer Angehörigen lag. Die Zahl der Zünfte nahm mit fortschreitender Spezialisierung der Handwerke rasch zu, und im Laufe der Zeit erstarkten sie oft so sehr, daß sie sich Zugang zu den Stadträten erzwangen und mancherorts sogar die Mehrheit in ihnen gewannen.

Die archäologischen Funde und Befunde auch der Soester Ausgrabungen geben natürlich nur einen kleinen Ausschnitt des mittelalterlichen Lebens wieder, aber dennoch lassen sich bereits viele Bereiche des "Alltaglebens" der Soester Bürger erahnen, waren sie nun Händler oder Handwerker, Patrizier oder Kleriker, Männer, Frauen oder Kinder.



8 Der Fleischhauer (J. Amman 1568)



9 Der Brauer (J. Amman 1568)

Salzgewinnung

Salz als Grundlage menschlichen Lebens war seit Jahrtausenden ein teuer gehandeltes Lebensmittel. Die Menschen wandten allen Erfindungsreichtum auf, um aus Gestein, Meerwasser oder Sole die unverzichtbaren Kristalle zu gewinnen. Durch besondere geologische Bedingungen findet sich in der Soester Börde, nördlich des Haarstranges, ein West-Ost verlaufender Quellhorizont, der neben zahlreichen Süßwasser- auch immer wieder Salzwasserquellen hervorbringt. Für die Soester Stadtentwicklung war dieser Salzwasserhorizont von größter Bedeutung. Von der Salzgewinnung in Soest durch Eindampfen der Sole berichtet ein arabischer Reisender bereits im Jahre 973. Noch heute weisen Straßennamen wie Salzbrink, Solgasse oder Salzgasse darauf hin.

In den Jahren 1981/82 konnten Teile des Soester Sälzerviertels am "Kohlbrink" durch eine archäologische Ausgrabung erforscht werden. Hierbei wurden in dem 230 qm großen Grabungsareal 66 Öfen ergraben, die durch Funde wie Befunde mit Salzsiederei in Verbindung zu bringen sind. Alle Öfen verkörperten den gleichen

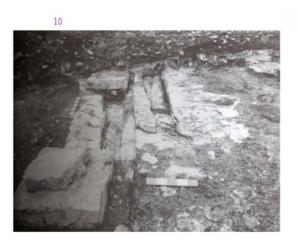
Bautyp. Eine Veränderung der Technologie war nicht zu erkennen. Die Öfen, die sich bis in 3,5 m Tiefe nachweisen ließen, waren aus Tonplaggen gemauert. Davor befanden sich 2 m-3 m große, flache Arbeitskuhlen, von denen aus die 2 m-2,5 m langen Ofenkanäle, auf denen ursprünglich bleierne Siedepfannen standen, befeuert wurden. Flechtwerkkonstruktionen für Windfänge konnten genauso nachgewiesen werden wie Holzpfosten von Überdachungen der Ofenanlagen. Die Untersuchung von Holzproben mit Hilfe der Dendrochronologie erbrachte schließlich auch eine verläßliche Datierung für die Existenz der Soester Saline bereits zum Ende des 6. Jahrhunderts.

Wann die Soester Salzproduktion aufgegeben wurde, ließ sich auf archäologischem Wege nicht ermitteln. Ab dem 13. Jahrhundert gibt es keine archivalische Überlieferung mehr für eine Soester Salzsiederei. Dagegen wird im 12. Jahrhundert die Sassendorfer Saline zum erstenmal erwähnt, die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts produzierte. Dabei ist festzustellen, daß auch Soester Bürger Sole- und Salzhauseigentum und später auch Siederechte in Sassendorf besaßen und umfangreichen Salzhandel betrieben.



12 Arbeitsgeräte und Arbeitsvorgänge bei der Salzgewinnng (G. Agricola. 1556)

10 Ausgrabung "Kohlbrink". Blick auf freigelegte Salzsiedeöfen





11 Modell eines mittelalterlichen Salzsiedeofens mit Bleipfannen

Metallverarbeitung

Neben Salz und Tuchen war Eisen das wichtigste Handelsprodukt im mittelalterlichen Soest. Zahlreiche archivalische Überlieferungen besonders aus der frühen Neuzeit belegen einen intensiven Handel mit Fertigprodukten speziell aus dem märkischen Sauerland genauso wie ein eigenes Schmiedehandwerk mit Weiterverarbeitung von Roheisen. Soest als Vorort der Hanse im Herzogtum Westfalen war Dank der günstigen Verkehrslage zusammen mit Dortmund Drehscheibe des westfälischen Metallhandels. Der Bedarf an Metallprodukten war riesengroß, nicht nur für Handwerksgeräte, beim Hausbau oder im Haushalt, sondern auch im militärischen Bereich für Waffen, Panzer, Ringharnische u.v.m. war die Nachfrage kaum zu befriedigen.

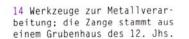
So ist es nicht verwunderlich, daß sich das Schmiedehandwerk im Mittelalter stark differenzierte. Neben den Grobschmieden gab es Nagelschmiede, Messer- und Klingenschmiede,

Bogner und Plattner, Büchsenmacher, Glockengießer bis hin zu Kunst- und Goldschmieden, um nur einige zu nennen.

Der zeitliche Höhepunkt der Rennfeuerverhüttung in der Mittelgebirgszone lag zwischen dem 10.-14. Jahrhundert. Durch die Weiterentwicklung der Schmelzöfen und die verstärkte Nutzung von wassergetriebenen Hammerwerken ging man in den Zentren der Eisengewinnung in Sauer- und Siegerland dazu über, Fertigwaren selbst herzustellen, zumal hier auch die Holzvorkommen für die zur Eisengewinnung nötige Holzkohle vorhanden waren. Die Entdeckung der Steinkohle - die erste uns bekannte Erwähnung stammt vom Ende des 12. Jahrhunderts aus dem Raum Lüttich - als Brennstoff für das Eisengewerbe und der im Spätmittelalter verstärkte Abbau brachten neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Schmiedebetriebe auch am Hellweg, was offenbar besonders Dortmund zu nutzen wußte.



13 Der Schmied im Codex Manesse, um 1300







Die Soester Schmiedebetriebe des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit lagen fast im Zentrum der Stadt, wie die Erwähnung von Werkstätten der Messerschmiede bei St. Georg bereits 1294 belegt. Daß dies nicht immer der Fall war, zeigen die Ausgrabungen am "Isenacker". Dort, südlich der karolingisch-ottonischen Befestigung, konnte ein großes Quartier von eisenverarbeitenden Betrieben nachgewiesen werden, deren Produktion im 13. Jahrhundert eingestellt bzw. verlegt wurde. Neben den Haus- und Abfallgrubenbefunden ist im Fundmaterial aus Keramik, Schmiedeschlacken, Asche und Holzkohle besonders die Existenz der ersten Steinkohle in Soest bemerkenswert.

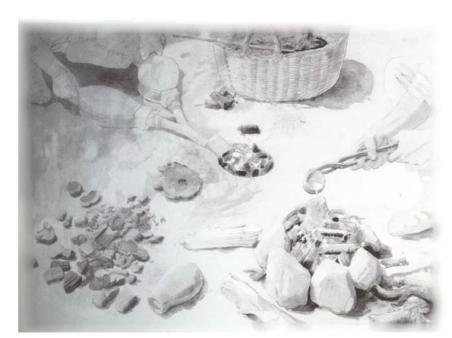
Neben dem Schmieden und dem Drahtziehen war das Gießen eine weitere Methode, um Metall in Gebrauchsgegenstände umzuformen. Buntmetallerzeugende Werkstätten waren in merowingisch-karolingischer Zeit meist an adlige oder klerikale

Herrschaftszentren gebunden, da dort eine Nachfrage nach entsprechenden Produkten bestand. Aufgrund der historischen Entwicklung der Stadt ist es nicht verwunderlich, daß bereits bei zwei Ausgrabungen Hinweise auf Buntmetallverarbeitung des 10.-12. Jahrhunderts gefunden werden konnten. Am "Burgtheaterparkplatz" sowie bei der z. Z. noch andauernden Grabung am "Plettenberg" konnten Werkstattreste von Metallgießern durch Erzund Schlackereste, Holzkohle, zerschlagene Tontiegel wie geschmolzene Buntmetall- und besonders Bleireste nachgewiesen werden. Aus Blei wurden Vorlagen für Gußerzeugnisse gefertigt, aber auch Endprodukte aus Blei, etwa für die Ausstattung der Kirchen oder die Bleipfannen der Sälzer, waren zu dieser Zeit gefragt.

Die archäologischen Befunde zeigen zusammen mit der archivalischen Überlieferung deutlich die große Bedeutung des Soester Metallhandwerks im Verlauf des gesamten Mittelalters.



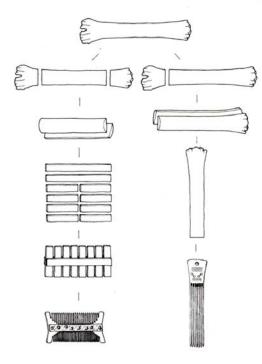
16 Der Schmied (J. Amman, 1568)



15 Die Werkstatt eines Metallgießers um 1.000 n.Chr.

Horn-, Geweih- und Knochenverarbeitung

Da sich Knochenartefakte im Boden oft besser erhalten als etwa Holzgegenstände, kann man die Vielfältigkeit mittelalterlicher Knochen-, Horn und Geweihverarbeitung im archäologischen Fundgut gut beobachten. Bei vielen Stadtkerngrabungen konnten mittlerweile entsprechende Betriebe nachgewiesen werden. Meist läßt sich in den Produktionsresten solcher Werkstätten ausgewähltes Knochenmaterial beobachten. Dank verschiedener Funde ist es möglich, die Arbeitsschritte vom Rohmaterial über Halbfabrikate und Abfälle bis zum fertigen Produkt nachzuvollziehen. Auch am Soester Markt sind entsprechende Werkstätten für das 14./15. Jahrhundert nachgewiesen. Abgesägte Knochenzapfen von Rindern und Ziegen weisen auf Hornverarbeitung hin. Das zugehörige Horn wurde in einem Kochvorgang vom Zapfen gelöst und konnte dann weiterverarbeitet werden. Besonders oft wurden auch die Mittelhand- und Mittelfußknochen des Rindes verarbeitet. Die Enden dieser

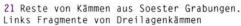


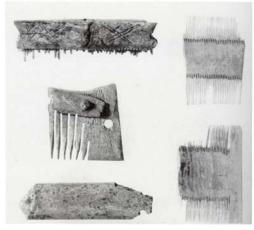
19 Herstellung von Dreilagenkämmen und Steilkämmen

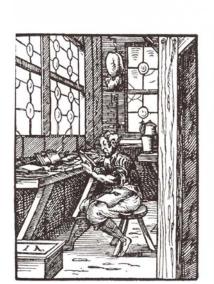


20 Knochenschnitzerabfälle vom Markt









17 Knochenschnitzer (J. Amman, 1568)

Metapodien wurden abgesägt, die Knochen aufgetrennt und die entstandenen Leisten weiterverarbeitet, etwa zu Steilkämmen, Paternosterperlen oder Knöpfen. Besonders die Kammacherei gehörte zum intensiv betriebenen, spezialisierten Handwerk.

Aber auch viele andere Kleinteile wurden aus Knochen oder Geweih hergestellt, wie die zahlreichen in Soest gefundenen Messer mit entsprechenden Griffplatten belegen.

Hinweise auf die Verwendung der Drehbank liefert ein verzierter Spielstein aus Hirschhorn, der zu einem qualitätsvollen Brettspiel des 12. Jahrhunderts gehörte (Abb. 97). Gerade in dem Bereich "Spiel" kann eine intensive Nutzung des Materials Knochen beobachtet werden. Dies gilt z. B. auch für die "Schlittknochen", eine Art Gleitschuh, die man meist aus den Laufknochen des Rindes fertigte, und die mit Lederriemen unter dem Schuh befestigt waren. Die auf dem Eis/ Schnee laufende Fläche ist immer glatt geschliffen. Eines der beiden Soester Stücke, aus einem großen Pferdefußknochen gefertigt, dürfte dagegen eher als Schlittenkufe gedient haben.





23/24 Verwendung von Schlittknochen im Mittelalter aus Knochen





Lederverarbeitung

Schuhmacherwerkstätten sind aus zeitgenössischen Darstellungen des 15. und 16. Jahrhunderts gut bekannt. Oft wird die sicher vielfach anzutreffende Verbindung von Werkstatt, Haushalt und Verkauf der Produkte dargestellt. Typisch waren offenbar Kleinbetriebe, wobei die Schuster aber gut organisiert waren. In Soest bildeten sie zusammen mit den Gerbern ein Amt mit eigenem Amtshaus.

Anhand von Schuhfunden, weggeworfene und ausgediente Stücke, ist man in der Lage, die Schuhmode des Mittelalters und die Fertigungstechniken zu rekonstruieren. Genauso ist es anhand der Abfallkonzentrationen möglich, die lederverarbeitenden Werkstätten zu lokalisieren. Bei den Grabungen am Soester Markt konnte solcher Schnittabfall von Schusterwerkstätten des 14. und 15. Jahrhunderts geborgen werden. Zur Herstellung von Schuhen verwendete man Ziegen-, Schafs- und Rindsleder. Oberund Sohlenleder nähte man über einem hölzernen Leisten auf links zusammen, wobei die Verbindungsnähte oft mit schmalen Lederstreifen verstärkt wurden, und wendete anschließend die wasserabstoßende Narbenseite des Leders nach außen.

Zahlreiche Flicken und Reparaturen an erhaltenen Schuhe weisen auf die Arbeit von Flickschustern hin.

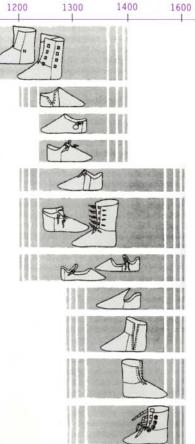
Im archäologischen Fundgut läßt sich auch immer wieder eine weitere Schuhart, die Trippe, nachweisen, ein Holzschuh mit Oberleder und oft metallenen Beschlägen, der als Überschuh getragen wurde. Er war bei den schlechten Straßenverhältnissen ein wirksamer Schutz gegen den Schmutz und die Nässe, da er den Abstand zwischen anfälligem Lederschuh und Boden vergrößerte.



25 Herstellung und Verkauf von Schuhen in einer Werkstatt (J. Amman. 1568)

27 Die Entwicklung der Schuhmode im Mittelalter am Beispiel von Konstanz



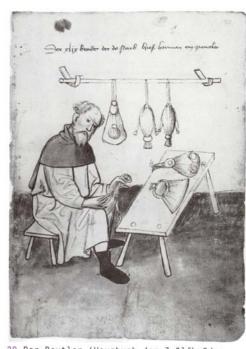


Auch beim Ledergewerbe läßt sich eine weite Berufsaufteilung erkennen, wie z.B. die Sattler, Beutler oder Riemenschneider, Handschuhmacher oder – als verwandter Beruf – die Kürschner.

Besonders die Gerber geben sich häufig durch archäologische Funde oder Befunde zu erkennen. Der Loerbach in Soest, bereits 1528 so benannt, weist noch heute auf die Arbeit der Lohgerber hin, die das Wasser des Baches nutzten. Neuere archäologische Funde von dort scheinen in der Tat von ehemaligen Gewerbebetrieben zu stammen. Auffallend viele Knochenzapfen von Rindern und Ziegen sowie eine Geweihstange eines Rehbocks, denen im Gegensatz zu den abgesägten Stücken der hornverarbeitenden Werkstätten noch die Schädelreste anhafteten und die zusammen mit Keramik des 13.- 16. Jahrhundert geborgen werden konnten, sprechen für das Gerberhandwerk. Angeliefert wurden die Felle samt Schädeln und Füßen von den Metzgern.

Im Mittelalter wurde zwischen den Rot- oder Lohgerbern, die schweres

Leder für Schuhsohlen, Sättel, Zaumzeug etc. herstellten, und den Weißgerbern unterschieden, die feines Leder meist von Ziege oder Schaf für Oberleder, feine Lederkleidung usw. herstellten.



29 Der Beutler (Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung.1425)



30 Ein Ziegenlederbeutel aus dem 17.Jh.



Holzbearbeitung

Das holzverarbeitende Gewerbe läßt sich in Soest nur durch wenig archäologisches Fundgut belegen. Wir kennen aus der archivalischen Überlieferung holzverarbeitende Beruf wie etwa die Radmacher, Wagenbauer, Schreiner, Drechsler oder Böttcher, um nur einige zu nennen.

Wäre das Fundgut in Soest reichhaltiger, könnte man konkretere Aussagen treffen hinsichtlich der von den Holzhandwerkern bevorzugten Holzarten oder auch zu Details der angewandten Holzbearbeitungstechniken. Von den Grabungen auf dem Soester Markt stammen leider nur einge wenige Faßboden- bzw. -deckelfragmente, eine Schöpfkelle sowie Reste von Daubenschüsseln des 14./15. Jahrhunderts. Man kann durch solche, uns heute eher als unspektakulär erscheinende Funde aber dennoch erahnen, daß das Küferhandwerk im Mittelalter in voller Blüte stand.

Eiserne Fundgegenstände wie Äxte oder Löffelbohrer, mit denen Löcher für Holznägel gebohrt wurden, können dagegen als Allzweckgeräte im Bereich der Holzbearbeitung, z. B. auch bei Zimmerleuten, gelten.



33 Der Trippenmacher (Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, um 1489)



34 Der Böttcher (J. Amman, 1568)



31 Drei mittelalterliche Löffelbohrer von der Ausgrabung "Burgtheaterplatz"



32 Mittelalterliche Breitäxte

Textilproduktion

Daß Soest eine bedeutende Weberstadt war, kann man der historischen Forschung entnehmen. Die lokale Textilproduktion deckte nicht nur den Kleidungsbedarf der Bürger, sondern Textilien wurden auch verhandelt, wie Soester Tuche 1315 auf dem Erfurter Markt belegen.

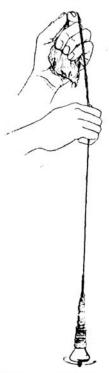
Die Wollenweber bildeten in Soest eines der führenden Ämter. Für den heutigen Menschen ist es schwer, sich in das Labyrinth der Berufe hineinzufinden, die im Mittelalter mit der Stoffherstellung und -verarbeitung befaßt waren, da es sich um umfangreiche spezialisierte und differenzierte Arbeitsgänge wie das Schlagen, Kämmen, Spinnen, Weben, Walken, Färben und Tuchscheren handelte.

Neben den Wolltücher produzierenden Wollwebern gab es in Soest auch noch die Leinewebergesellschaft, die aus versponnenem Flachs Stoffe webte.

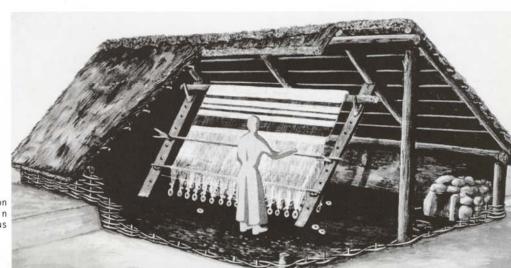
Das archäologische Fundmaterial zur Textilproduktion ist meist sehr dürftig. Nur selten lassen sich tönerne Gewichte der früh- und hochmittelalterlichen, senkrechten Webstühle nachweisen. Die mittelalterlichen Trittwebstühle kennt man fast ausschließlich von zeitgenössischen Abbildungen. Auch das seit dem 13. Jahrhundert verstärkt auftretende Spinnrad ist selten belegt. Lediglich die auf allen Grabungen zu findenden irdenen Spinnwirtel – Gewichte an Handspindeln, die zur Garnherstellung dienten – geben einen Hinweis auf die Garnspinnerei.



36 Spinnwirtel des 10.-18. Jhs. aus verschiedenen Grabungen.



37 Die Handspindel im Einsatz



35 Rekonstruktion eines Gewichtswebstuhles in einem Grubenhaus



39 Ein Weber am Trittwebstuhl (Mendelsche Zwölfbrüderstiftung, um 1425)



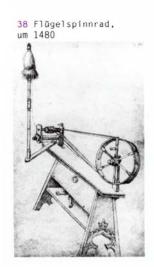
40 Der Tuchscherer (J. Amman 1568)



Auf den Handel mit Stoffballen verweisen Tuchplomben aus Blei vom Soester Markt, die als Qualitätszeichen an den Ballen angebracht waren.

In die Bereiche der Textilweiterverarbeitung, etwa durch das Schneiderhandwerk, weisen Funde wie Stecknadeln, Fingerhut oder das Bruchstück eines Glättsteines aus Glas hin. Diese "Gnidelsteine" wurden erhitzt und als frühe "Bügeleisen" zum Glätten der Stoffe verwendet.

Ein besonderer Fund liegt mit der Hälfte einer Tuchschere vor, deren Schneide, im Gegensatz etwa zu einer Schafschere, zur Spitze hin breiter wird. Interessant ist vor allem, daß die Klinge aus zwei unterschiedlich harten Stählen zusammengeschweißt worden ist. In der Mittellinie des Blattes verläuft deutlich sichtbar eine exakte, gerade Schweißnaht. Das kohlenstoffreiche Schneidenmaterial ist tiefschwarz und nahezu völlig durchkorrodiert, während das Eisen des Rückens eher braun und noch recht metallisch erhalten ist.



41 Der Tuchhändler, 1518

Der Markt

Untrennbar mit der Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt ist die ihres Marktes verbunden. Zur Hansezeit wurden aber nicht nur kostbare Importwaren aus dem Ostseeraum, aus Flandern, England oder aus dem Mittelmeerraum verhandelt, sondern es bestand natürlich auch ein florierender Nahhandel, der von Krämern oder Kleinhändlern betrieben wurde.

In Soest hatten sich Händler und Handwerker im Schatten der karolingisch-ottonischen Befestigung niedergelassen, und spätestens seit der Mitte des 12. Jahrhunderts existierte ein funktionierender Markt, was die Übertragung des Soester Marktrechts 1144 nach Medebach belegt. Über den Soester Markt, ursprünglich ein langestreckter Straßenzug einschließlich der Marktstraße, und den Kungelmarkt gibt es zahlreiche archivalische Quellen. So werden 1165 Brotbänke genannt, und 1258 wird eine Fleischscharre zum ersten Mal erwähnt. Butterbänke zum Verkauf landwirtschaftlicher Produkte sind ebenso belegt wie die Tätigkeit von Bäckern oder die der Schuhmacher, die ja auch archäologisch nachgewiesen werden konnte.

Am Markt befand sich die Stadtwaage, an der Kirche St. Georg eine Münze, außerdem sind dort die Werkstätten der Messerschmiede zu suchen. Wir wissen, daß ein Fisch- und Schafmarkt existiert hat ebenso wie ein Schweinemarkt als Nebenmarkt westlich des heutigen Theodor-Heuss-Parks.

Daß Handel und Handwerk das Leben auf dem Markt bestimmten, belegen eindrucksvoll die archäologischen Funde und Befunde. Werkstattabfälle der Schuhmacher sowie knochenverarbeitender Betriebe fanden sich im Dreck der mittelalterlichen Straße genauso wie Münzen, Waagen- und Gewichtsteile, Tuchplomben, aber auch



43 Verkaufsläden auf dem Markt, 1622



44 Der Pflasterer (Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, 1456). Ein ähnliches Plfaster fand sich auf dem Markt in Soest



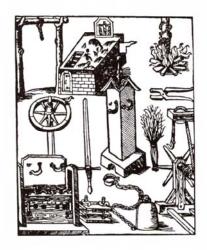
organische Reste wie Obstkerne, Nußschalen und Tierreste.

Spätestens 1665 entstand ein riesiger Neubau, das Stalgadum, erstmals 1545 erwähnt, das mit einem Ausmaß von 58 m x 8 m den Markt nun beherrschte. Es war zunächst Versammlungshaus für alle Gewerbetreibenden, die nicht den Ämtern der Wollenweber, Fleischhauer, Schneider, Bäcker, Schuhmacher, Gerber, Kramer, Schneider, Pelzer und Kürschner angehörten, das waren u.a. die Brauer, Mälzer, Goldschmiede und Bastwinder. Dort befanden sich auch die Eisen- und die Mehlwaage sowie die Hauptwache.

Der Markt war aber nicht nur Ort des Handels, sondern auch Gerichtsstätte. Ein Pranger, erstmals 1492 erwähnt, ist dort archäologisch nachgewiesen. Außdem ist später noch ein "Galgen auf dem Markte" belegt.



46 Gewichte und Klappwaagen des 16./17. Jhs.



45 Darstellung der gebräuchlichsten Strafwerkzeuge, 1508



47 Münzen aus verschiedenen Soester Grabungen (12.-17. Jh.)

DER HAUSHALT

Die Küche

Eine vollständig eingerichtete mittelalterliche Küche läßt sich allein anhand archäologischer Befunde nicht rekonstruieren. Es sind in erster Linie die zeitgenössischen Darstellungen, die neben den schriftlichen Quellen - u.a. Kochbüchern – Aufschlüsse über die mittelalterlichen Ernährungsgrundlagen liefern. Bodenfunde können dieses Bild nur vervollständigen, zumal wenn das geborgene Knochenmaterial von Speiseabfällen stammt und die botanischen Reste wie Körner, Kerne oder Schalen oft nur sehr willkürlich überliefert sind. Dennoch lassen sich aus solchen Funden Erkenntnisse zur Tierhaltung, Jagd, zum Fischfang, aber auch zur Landwirtschaft gewinnen ebenso wie zum Speiseplan in den Küchen.

Das Inventar einer mittelalterlichen Küche war im Gegensatz zu einer neuzeitlichen noch nicht so reichhaltig, jedoch gab es Küchengeräte und -gefäße aus vielerlei Rohstoffen. Kessel und Feuerböcke aus Metall, Töpfe meist aus Keramik oder Eisen sowie Teller und Schüsseln aus Holz. Gerade diese Materialgruppe war in vielen Variationen im mittelalterlichen Haushalt vertreten; hölzerne Küchengerätschaften schlagen sich aber nur selten in den Bodenfunden nieder, da sie nach einer Beschädigung in der Regel als Brennmaterial dienten. Somit lassen sich über die verschiedenen Anteile der einzelnen Materialgruppen auf archäologischen Wege keine sicheren Aussagen machen.

Die Verwendung von Keramik läßt sich anhand archäologischer Befunde sehr gut rekonstruieren. So wurden Gefäße aus Ton bei der Vorbereitung der Speisen, beim Kochen und in der Vorratshaltung verwendet.



48 Herdstelle in der Küche, 1507



Die Tafel

Das Aussehen des gedeckten Tisches änderte sich im Laufe der Zeiten. Bei Tisch fand man durchweg in allen Schichten die gleichen Gebrauchsgegenstände wie Teller, Schalen, Kannen, Becher, Löffel und Messer. Abhängig von der Finanzkraft des Hausherrn waren sie reichhaltiger, qualitätvoller in der Ausführung oder aus wertvollerem Material als gewöhnlich. Holz und Keramik herrschten vor, wohingegen Glas und edlere Metalle seltener vorkamen.

Glas, Holz, Textilien oder Leder im Boden so gut wie unvergänglich. Das verminderte Auftreten dieser Gruppen hat aber auch andere Ursachen. So wurden beispielsweise Glas und Metall auf Grund ihres Materialwertes recycelt und Holz als Feuerungsmaterial verwendet. Damit ist die Keramik für die Archäologie von besonderer Bedeutung, da sie in vielen Fällen das einzige Hilfsmittel zur Datierung archäologischer Befunde darstellt. Um so wichtiger ist die Erarbeitung von Chronologiesystemen für die mittelalterliche Keramik. Die Erkenntnis, daß den

50 Keramik des 10.-13. Jhs. aus Soester Grabungen



Unter den in den Boden gelangten und dort erhaltenen Gegenständen steht die Keramik aus verschiedenen Gründen mengenmäßig an erster Stelle. So ist sie z.B. im Gegensatz zu anderen Materialien wie etwa Metall,

Keramikfunden zumeist Schlüsselfunktionen für die absolute Chronologie zukommen, führte in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer Fülle nicht nur von Materialvorlagen und Detailstudien zu Keramik, sondern auch zu





52 Gotischer Leuchter aus dem Burghofmuseum

übergreifenden Arbeiten für bestimmte Regionen und/oder Produktionsstätten. Die wissenschaftliche Erforschung der Keramik kann geradezu als symptomatisch für die Entwicklung der Archäologie des Mittelalters angesehen werden.

Die Entwicklung Soests zu einer bedeutenden Hansestadt führte natürlich auch bei den Keramikimporten – die bedeutendsten Töpferzentren lagen im Rheinland und an der Weser – zu überregionalen Einflüssen aus allen Richtungen, jedoch scheinen die rheinischen Importe, nicht zuletzt durch die engen Beziehungen zu Köln, immer stark dominiert zu haben. Offen-

genössische Abbildungen zeugen. Aus dunkelgrüner Glasmasse bestehen die Reste von Krautstrünken, die sich durch die charakteristischen aufgelegten Nuppen zu erkennen geben.

Mehrere Bruchstücke aus hellgrünem Glas gehören zu Stangengläsern. Sie besitzen breite Fußplatten mit umgeschlagenem Rand und sehr hoch eingestülptem Boden. Von der Wandung haben sich glatte, runde Fragmente erhalten, aber es sind auch plane Fragmente mit waagerechten Fadenauflagen vorhanden, die belegen, daß es sich z.T. um im oberen Teil achtkantige Gefäße, sogenannte Paßgläser, handelte.

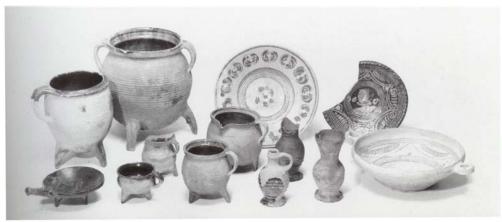


bar aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen sind aus Soest bisher nur wenige Glasfragmente von Trinkgläsern bekannt. Dank unterschiedlicher Typen erlauben sie jedoch einen kleinen Einblick in die Formenvielfalt des gläsernen Trinkgeschirrs, wovon zeit-

53 Keramik des 14.-15. Jhs. aus Soester Grabungen



55 Mann mit Keulenglas, auf der Ecksohle eines Fachwerkhauses, 1463



54 Keramik des 16.-17. Jhs. aus Soester Grabungen

Der Hausrat

Es ist aus den erwähnten Gründen äußerst schwer, nur mit Hilfe archäologischer Funde den gesamten Bestand an Hausrat und dem oft damit verbundenem Hauswerk eines mittelalterlichen Haushaltes zu erfassen. Dennoch werden durch das Fundmaterial einige Bereiche immer wieder beleuchtet.

Ein häufig vorkommendes Fundgut, wenn auch nicht immer eindeutig dem Haushalt zuweisbar, bilden die Messer. Es fällt auf, daß die Messer sehr stark in ihrer Größe differieren und somit sicherlich verschiedene Verwendungszwecke hatten.

Bei zahlreichen Stücken sind noch die Griffschalen oder Griffhülsen aus organischem Material wie Knochen oder Horn erhalten. Eines der Messer besitzt am Übergang zwischen Klinge und Griffangel vier ovale, aufgeschobene Buntmetallplättchen, zwischen denen sich noch organisches Material (Leder?) befindet. Parallelen zu diesem Messertyp stammen aus Nordwest- und Ostdeutschland, Dänemark und Polen und werden meist in das 14. Jahrhundert und das beginnende 15. Jahrhundert datiert. Als

weitere Besonderheit sind an einem Messer noch zwei Schmiedemarken zu verzeichen.

Die vielen aus Soest erhaltenen Stücke zeigen, daß das Messer eine wichtige Rolle im Alltagsleben spielte. Neben nicht näher differenzierbaren Mehrzweckmessern gab es auch speziellere Formen, wie z.B. aufwendig verzierte Typen, die möglicherweise als Tafelmesser anzusprechen sind.

Äxte mit ausgeprägtem Bart lassen sich natürlich auch nicht eindeutig nur dem Haushalt zurechnen, da sie ebensogut auch handwerklich genutzt worden sein könnten. Die Soester Exemplare sind asymmetrisch geschmiedet, d. h. die Mitte der Tülle liegt nicht in der Schneidenachse. Ob dies jedoch ein Kriterium für eine spezielle Nutzung bei der Holzverarbeitung ist, mag dahingestellt sein.

Weitere Metallgegenstände lassen sich nur schwer dem Haushalt zurechnen, da sie entweder nicht als solche erkannt und nicht restauriert wurden oder ihre bruchstückhafte Erhaltung dies verhinderte. Daß mit zahlreichen weiteren Gegenständen gerechnet werden muß, vermitteln uns am anschaulichsten bildliche Darstellungen. Eimergriffe, Kesselhaken

57 Zapfhähne für Bier und Weinfässer, 15.-16. Jh.

56 Messer des 12.-

17. Jhs. aus verschie-





und viele weitere Fragmente bilden die Masse der Haushaltsfunde. Ein gotischer Kerzenleuchter aus Buntmetall ist als Bodenfund dagegen eher die Ausnahme.

Handmühlen und Mörser waren stark verbreitet und gehörten zum notwendigsten Hausrat. Ob die Soester Exemplare ausschließlich als Getreidemühlen Verwendung fanden, läßt sich natürlich nicht sagen. Sie verdeutlichen jedoch, daß landwirtschaftliche Erzeugnisse in städtischen Haushalten verarbeitet wurden, was möglicherweise auch gewisse bauliche Einrichtungen wie Backhäuser voraussetzt.

Da Wetzsteine als Geräte anzusehen sind, mit denen Küchenmesser ebenso wie Sicheln und Sensen geschärft werden konnten, verbietet sich eine genauere Verwendungszuweisung.

Als Allzweckgeräte konnten bisher auch drei Spaten ergraben werden. Zwei Eisenspaten mit Tüllen für den Holzstiel aus dem 17. Jahrhundert wirken geradezu modern, während der eiserne Kantenbeschlag eines Holzspatens des 13. Jahrhunderts uns eher fremd erscheint. Neben reinen Holzspaten stellte man im Mittelalter solche her, deren wichtigster Teil, die Schneide, aus Eisen gefertigt war. Dieser Kantenbeschlag wurde auf den sog. Holzschuh aufgezogen, der mit dem Spatenstiel aus einem Stück geschnitten war.

Viele dieser Haushaltsgegenstände fanden sicherlich im schwer faßbaren Bereich des Hauswerkes Verwendung. Besonders die langen Wintermonate, in denen auch die Feld- und Gartenarbeit ruhte, boten reichlich Zeit für intensives Hauswerk, das im Gegensatz zum Handwerk ausschließlich für den eigenen Bedarf betrieben wurde und auch einen wichtigen Bereich des mittelalterlichen Alltagslebens ausmachte.

Als eine von vielen möglichen Arbeiten sei hier nur noch auf die Herstellung von Kerzen verwiesen.

Die wichtigste Beschäftigung vieler Frauen war das Spinnen und Weben. Spindel, Webstuhl und die hergestellten Stoffe haben selten die Jahrhunderte überdauert. Meist sind es nur Spinnwirtel aus Ton, die diese Tätigkeit auch archäologisch dokumentieren.

Männer dagegen waren mit der Pflege der Arbeitsgeräte und Waffen beschäftigt, wobei auch Gegenstände aus Holz, Leder oder Knochen bearbeitet bzw. repariert wurden.

59 Darstellung einer Trogmühle des 14. Jhs



58 Zwei Eisenspaten (16./17. Jh.) und der eiserne Randbeschlag eines Holzspatens (13. Jh. – vorne)



Hausbau und Wohnen

Bauhandwerk

Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert hatte sich das Angebot an Baumaterialien kaum verändert. Die Liste der traditionellen Baustoffe wie Holz, Stein, Lehm, Ziegeleikeramik, Kalk, Sand, Glas und Metalle wurde ergänzt durch

diverse organische Materialien wie Stroh, Moos, Leder, Haare, Textilien, Schnüre, aber auch Harz, Wachs und Leim.

Der Einsatz dieser Baumaterialien war jedoch in erster Linie abhängig von der Verfügbarkeit und den finan-

ziellen Möglichkeiten des Bauherren sowie vom technischen Können der beteiligten Bauhandwerker.

Noch im Hochmittelalter unterschied sich der Hausbau in der Stadt kaum von dem auf dem Land. Mögen die Bebauungsstrukturen oft auch kleinparzelliger gewesen sein, so lassen sich auch in Soest bis ans Ende des 12. Jahrhunderts große Holzbauten mit mächtigen, eingegrabenen Pfosten nachweisen, begleitet von Grubenhäusern als Nebengebäuden. Eine derartige Bebauung ließ sich z.B. in der Soester Altstadt am Burgtheaterparkplatz vom 10.–12. Jahrhundert nachweisen.

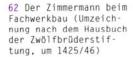
Zu Beginn des 13. Jahrhunderts ging man auch in Soest zum allgemein üblichen werdenden Holzfachwerkbau über. Aber auch für den Steinbau, der bis dahin auf die Kirchen und die erzbischöfliche Pfalz beschränkt war, lassen sich nun zahlreiche Beispiele anführen. Das "Steinwerk" wurde bei begüterten Bauherren modern. Es handelte sich dabei um einen Bauteil, der meist hinter dem eigentlichen Holzhaus errichtet wurde; ein Baukörper, der sowohl dem Brandschutz – in Soest sind zahlreiche Stadtbrände archivalisch belegt

 als auch dem Prestigedenken der Besitzer diente.
 Reine Steinhäuser waren dagegen immer noch eine große Besonderheit.

Gerade in der Zeit um 1200, Soest stand in voller Blüte, erlebte die Stadt umfangreiche Umbaumaß-

nahmen. Die Stadtmauer war fertig, und bei Neuparzellierungen wurden die Gebäude entlang den neuen Straßenzügen zu den Stadttoren ausgerichtet. Das Bauhandwerk boomte, jedoch läßt sich in Soest kein innungsmäßiger Zusammenschluß nachweisen. Die vielen Berufsbezeichnungen – im Soester Bürgerbuch nachvollziehbar – wie Maurer, Steinmetz, Mörtelmacher, Kalkbrenner, Putzer, Tüncher, Dachdecker, Zimmermann oder Dielenschneider geben einen Hinweis auf das hochspezialisierte mittelalterliche Bauhandwerk.

Die Arbeiten von Baukünstlern sind heute noch an und in den Soester Kirchen zu bestaunen. Bildhauer, Glasmaler, die Maler der Wand- und Tafelbildern sowie Holzschnitzer haben ihre





60 Zimmermannsaxt des Spätmittelalters



Spuren hinterlassen, aber ihre Werke finden sich nur selten im archäologischen Fundgut. Gerade deshalb sind die renaissancezeitlichen Stuckreste von der Ausgrabung "Burgtheaterparkplatz" so bemerkenswert. Um 1600 wurde dort ein 20 Meter langes Steinhaus mit ornamentalen und figürlichen, sehr qualitätsvollen Stuckwänden oder -decken ausgekleidet, eine Arbeit, wie sie heute in Soest nur noch im Rittersaal des Burghofmuseums zu bewundern ist.

Neben dem Holz fand, wie schon erwähnt, der einheimische Bruchstein als Baumaterial Verwendung. Er wurde in umliegenden Steinkuhlen gebrochen. Der Grünsandstein ließ sich gut bearbeiten, wobei bei Tür- und Fenstergewänden und speziellen Architekturteilen wie Säulchen oder Kapitellen besondere Sorgfalt an den Tag gelegt wurde.

Wurden die Steine im Hochmittelalter noch meist in Lehm gesetzt, so setzte sich im Spätmittelalter der Gebrauch von Mörtel durch. Er ist meist sehr kalkhaltig und sandig.

Stein als Baumaterial wurde im Spätmittelalter ansonsten noch zur Dachbedeckung genutzt. Bei Ausgra-



63 Der Tüncher (Umzeichnung nach dem Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, um 1425/46)

bungen findet sich immer wieder zahlreicher Schieferbruch, der die typischen Nagellöcher aufweist und der dokumentiert, daß ein großer Teil der Häuser mit Schiefer gedeckt war oder zumindest die Hauswände damit verkleidet waren.

Selten lassen sich Holzschindeln nachweisen, die sicherlich besonders auf Nebengebäuden Verwendung fan-



64 Renaissancezeitlicher Stuck aus einem im 17. Jh. abgebrochenn Haus am Burgtheaterplatz

den. Aus Soest ist vom "Isenacker" ein Exemplar aus dem 13. Jahrhundert erhalten.

Die häufigste Dachdeckung war im mittelalterlichen Soest, wie auch noch heute, der rote Dachziegel. Bei den Grabungsfunden handelt es sich ausnahmslos um Ziegel des Typs Mönch/Nonne, wobei sich der spätmittelalterliche, kleinere und steilere Typ deutlich von dem frühneuzeitlichen unterscheidet.

In Soest läßt sich im Mittelalter nur eine geringe Verwendung von Backstei-

nen an oder in den Gebäuden beobachten. Auch im archäologischen Fundgut tauchen sie selten auf. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Backsteine nur für technische Einbauten, z. B. Kamine und Herdstellen, Backöfen oder als Bodenfliesen

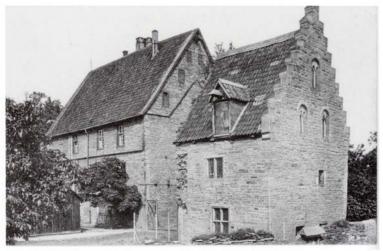
benutzt wurden und nicht etwa die leicht und billig zu beschaffenden Bruchsteine als Baumaterial verdrängten.

Ziegler fertigten solche Materialien zum Hausbau. Nachdem der Ton oder Lehm in einfache Formen gepreßt worden war, mußten die Backsteine, Dachpfanne und Bodenfliesen an der Luft trocknen. In speziellen Öfen wurden sie anschließend bei relativ niedrigen Temperaturen (700–900°C) gebrannt. Aufgrund der Feuergefahr lagen die Werkstätten meist am Rande der Ortschaften oder auf freiem Feld.



66 Ein Maurer bei der Arbeit (Umzeichnung nach dem Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, um 1425/46)

65 Der Dachdecker (Umzeichnung nach dem Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, um 1425/46)



67 Das Romanische Haus und der Burghof im Jahr 1907



68 Baubeschläge sowie Tür- und Fußangeln aus verschiedenen Grabungen

Mobiliar

Zum Beheizen der mittelalterlichen Häuser dienten in erster Linie offene Feuerstellen und Kachelöfen. Da diese aber nur in bestimmten Gebäuden bzw. Gebäudeteilen standen, benutzte man metallene Feuerpfannen, um ungeheizte Nebenräume zu erwärmen.

Über das Mobilar mittelalterlicher Gebäude ist wenig bekannt. Aus Inventaren und zeitgenössischen Darstellungen ist zu erschließen, daß natür-

lich zahlreiche Holzmöbel wie z.B. Tische, Stühle, Betten und Truhen vorhanden waren. Truhen lassen sich durch eiserne Beschläge und Schlüssel und Schlösser sowie durch bandförmige Truhendeckelverschlüsse nachweisen.



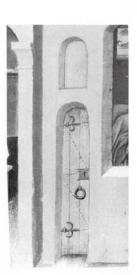
Truhen waren die wichtigsten Kastenmöbel im Mittelalter, notwendiger als Stuhl und Bett, weil sie beide ersetzen konnten und dienten zur Aufbewahrung von Kleidern, Wäsche, Urkunden und Wertgegenständen.

Von den in Soest zahlreich gefundenen Schlüsseln des 12.–17. Jahrhunderts aller Größen dürften viele zu Truhen und Kästchen gehört haben. Heute läßt sich nicht mehr unterscheiden, ob die Schlüssel Türen, Vorhängeschlösser oder komplizierte Kastenschlösser geöffnet haben, von denen sich auch einige Teile erhalten haben.

Türen und Tore lassen sich nur indirekt, z.B. durch große massive Nägel mit runden oder quadratischen Zierköpfen erschließen, mit denen sie beschlagen waren. Auf Türen weisen neben einem Handgriff mit Beschlag, Verschlußhaken und besonders Türkloben und -angeln hin; Aufhängevorrichtungen wie sie bis heute erhalten sind, die aber sicherlich z.T. auch zu Fensterläden gehört haben dürften.

Daß große Fenster an den Häusern vorhanden waren, belegt nicht zuletzt das zahlreich erhaltene Fensterglas des 16./17. Jahrhunderts. Entgegen den Funden von Trinkgläsern sind beim Flachglas zahllose Bruchstücke erhalten. Die Glasscheiben wurden in flachen Formen gegossen und dann in kleinere Stücke unterteilt. Einige Stükke zeigen deutlich verdickte Ränder, die bei der Herstellung der Scheiben anfielen. Zu sehen sind auch die gekniffenen Kanten, die bei der Unterteilung in kleinere polygonale Stücke

69 Die "Gute Stube" des Spätmittelalters



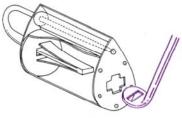
71 Eisenbeschlagene Tür, 1500

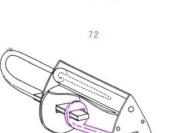
70 Gotische Stollentruhe aus dem Burghofmuseum entstanden. Alle Fragmente bestehen aus grünem, meist stark korrodiertem Glas ohne weitere Farbspuren.

Um die kleinen Glasscheiben zusammenzufügen, verwendete man Fassungen in Form von Bleiruten. Diese Technik hat wegen der ausgezeichneten Nutzung des Bleis bis heute überlebt und erklärt z. T. auch, warum sich Bleiruten als Bodenfunde so selten erhalten haben. Es konnte sehr leicht wieder eingeschmolzen und einer neuen Verwendung zugeführt werden. Zum anderen zersetzt sich Blei im Boden leicht und verändert zudem durch seine Dichte seine Form. So lassen sich

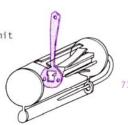
auch die Bleirutenfragmente aus Soest nicht mehr zu einem Gesamtbild rekonstruieren. Dennoch wird an ihnen deutlich, daß die kleinen Glasscheiben in den unterschiedlichsten Formen zu einem größeren Fensterglasmosaik zusammengesetzt wurden.

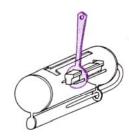
Daß es in der frühen Neuzeit an Fenstern eine reiche Verglasung gegeben haben muß, besonders auch unter Verwendung von Butzenscheiben, belegen zeitgenössische Darstellungen.

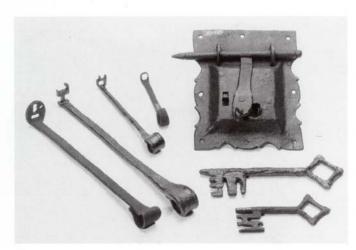




72/73 Rekonstruktion von Schlössern mit Spreizfederverschluß.







74 Schlüssel und Schloßbeschlag aus dem Burghofmuseum, 12.-14. Jh.



75 Schlüssel und Beschlag von verschiedenen Grabungen in Soest

Kachelöfen

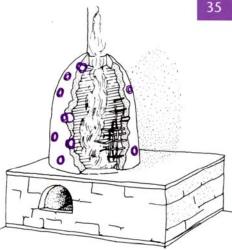
Die Geschichte des Kachelofens ist im bürgerlichen Wohnbau eng verbunden mit der Geschichte der "Stube". Durch den Kachelofen war die Stube der einzige Raum im Haus, der rauchfrei beheizt werden konnte. Funde von frühen Kachelresten, besonders aus Burgen und Klöstern, belegen die Existenz des Kachelofens in Westfalen bereits für das Mittelalter ab dem späten 12. Jahrhundert.

Diese Verbesserung der Wohnkultur war vor allem für das durch Handel und Handwerk geprägte Leben der Menschen in der Stadt von großer Bedeutung. Während die Bauern noch immer die offene Herdstelle benutzten, um durch den abziehenden Rauch gleichzeitig neben dem Herd hängendes Fleisch zu konservieren und Schädlingsbefall auf dem Speicher zu vermeiden, hatte die "Stube" in der Stadt viele Funktionen. Da sie ohne den lästigen Rauch beheizbar war, diente sie zumeist gleichzeitig als Eß-, Schlaf-, Arbeits- und Wohnzimmer.

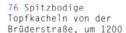
Die äußere Gestalt des Kachelofens ist durch den Wandel der Kachelformen geprägt. So lassen sich Topf-, Schüssel- sowie Nischen- und Blattkacheln unterscheiden. Die frühen spitzbodigen Topfkacheln weisen noch keine Spuren einer Herstellung auf der Töpferscheibe auf, während spätere Topf-, und Schüsselkacheln gedreht wurden und dadurch eine einheitlichere Form gewannen. Die Topfkachel erinnert in der Form stark an den mittelalterlichen Kugeltopf, dem Universalgeschirr jener Zeit. Diese Kachelformen wurden entweder konkav, also mit der Mündung nach außen, oder konvex, d.h. mit der Mündung nach innen, in der Ofen eingebaut. So entstand ein Ofentyp, der einerseits aufgrund der großen wärmeabstrahlenden Oberfläche der Kacheln viel Hitze abgab, der andererseits durch die Kombination mit dem Lehmmantel, in den die Kacheln eingebaut wurden, die Hitze lange speicherte. Die Grundkonstruktion dieser Öfen läßt sich bis in die Neuzeit verfolgen.

Die Entwicklung der Kachelformen führte von plumpen Topfkacheln hin zu flacheren Kacheln wie den Schüsselkacheln. Teilweise weisen diese Kacheln bereits Innenglasuren auf.

Die Blattkachel ging Mitte des 14. Jahrhunderts aus der Nischenkachel hervor und verkörpert eine völlig neue Herstellungstechnik. Aus einem Model formte man ein rechtekkiges bzw. quadratisches Blatt. Hinter dieses Blatt wurde ein auf der Töpferscheibe gedrehter halbierter Zylinder gesetzt; dann wurde die zusammengesetzte Kachel gebrannt. Das Blatt der Kachel ließ sich durch die Modeltechnik unterschiedlich gestalten, so daß



77 Rekonstruktion eines Kachelofens des Spätmittelalters.







78 Ofen aus Kacheln mit der Bezeichnung "HANS BERMAN 1562".

verschiedenste Verzierungen auf der Oberfläche entstanden. Die Glasur sowie die bunte Bemalung der Oberfläche unterstützten noch den neuen künstlerischen Aspekt der Kachelproduktion, so daß der Kachelofen in der Stube der wohlhabenderen Stadtbevölkerung gleichzeitig Heizquelle, ästhetischer Blickfang, Ausdruck religiösen Empfindens und Statussymbol war.



79 Die Erschaffung der Eva (H. Aldegrever, 1540).

80 Blattkacheln von der Ausgrabung "Petrigemeindehaus" z.T. mit der Aufschrift: "HANS BERMAN 155X".



Die Soester Kachelfunde decken fast die gesamte Entwicklung der Kachelöfen ab. Aus der Brüderstraße stammt ein großer Fundkomplex von spitzbodigen Topfkacheln aus der Zeit um 1200, einem der ältesten in Westfalen. Bei der Ausgrabung "Petrigemeindehaus" fanden sich Topfkacheln vom Ende des 13. Jahrhunderts, die bereits auf der Töpferscheibe nachgedreht worden sind und außerdem unglasierte Schüsselkacheln des 16. Jahrhunderts. Dieser Fundplatz erbrachte auch den bisher bedeutendsten Soester Kachelkomplex. Es handelt sich um grünglasierte Blattkacheln der Renaissancezeit mit alttestamentarischen Darstellungen und Motiven aus den Passionszyklen nach A. Dürer und H. Aldegrever. Die Kacheln eines ehemals prunkvollen Ofens der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts tragen z.T. die Inschrift "HANS BERMAN 155X" und gehören somit zu der in Europa weit verbreiteten Gruppe von Bermankacheln, einem bedeutenden Töpfer oder Formschneider, die forschungsgeschichtlich von größtem Interesse sind.

Wasserversorgung und Entsorgung

Wle in vielen anderen Städten war die Versorgung mit Wasser auch in Soest abhängig von den geologischen und hydrologischen Rahmenbedingungen. Die zahlreichen Quellen im Stadtgebiet, die innerstädtischen Bachläufe sowie eine Vielzahl von Grundwasserbrunnen schienen optimale Voraussetzungen für eine umfassende Wasserversorgung der Bevölkerung zu bieten. Größere Mengen Trink- und Brauchwassers wurden den Bachläufen direkt entnommen und in Fässern transportiert. Der großen Quantität des verfügbaren Wassers stand jedoch seine häufig sehr schlechte Qualität gegenüber, da in mittelalterlichen Städten kaum eine Trennung zwischen Wasserverund -entsorgung vorgenommen wurde. So wurden die Bachläufe auch als Ablauf der Abtritte genutzt, als Waschplatz, aber auch die gewerbliche Nutzung trug viel zur Wasserverschmutzung bei. Schon recht früh wurde versucht, durch landesherrliche Verordnungen oder durch die des Magistrats, dem Flachsröthen Einhalt zu gebieten oder die Gerber in bestimmte Viertel zu verweisen, um dadurch die Verschmutzung des Wassers in Grenzen zu halten. Aber auch das Wasser der Grundwasserbrunnen war wegen ihrer häufig undichten Wandungen Verunreinigungen ausgesetzt. Außerdem befanden sich viele Brunnen in der Nähe von Miststätten und Jauchegruben, was einen negativen Effekt auf ihre Wasserqualität hatte. Schlechtes, bakteriologisch verseuchtes Wasser war bis in das 19. Jahrrhundert. hinein in Soest wie in anderen Städten der Auslöser für Epidemien.

Bereits früh wurden auch Wasserleitungen aus Holz eingesetzt, einerseits in der Hoffnung, dadurch das Wasser sauberer halten zu können, andererseits, um private Abzweigungen von Quellen und Brunnen zu schaffen, teils aus Bequemlichkeit, teils für gewerbliche Zwecke.

Diese schlechten hygienischen Zustände wurden noch durch die nicht geregelte Entsorgung von Fäkalien und Abfällen in Gruben und Kloaken in den Hinterhofbereichen oder z.B. durch Aborterker direkt überhalb der Straße verschlimmert. Aber es sind gerade diese zahlreichen Abfallgruben des Mittelalters, die das Alltagsleben mit Hilfe der Archäologie so lebendig werden lassen.



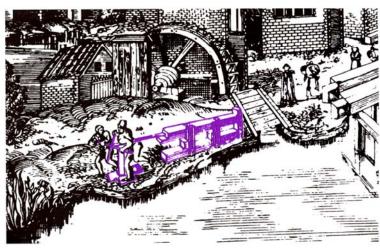
82 Der Straßenkehrer mit Trippen (Hausbuch der Zwölfbrüderstiftung, 1434).



83 Kloakendarstellung, 1480



84 Entleerung eines Nachttopfes auf die Straße, 1494



81 Herstellung von hölzernen Wasserleitungen, 1552

Bekleidung

In erster Linie ist es die zeitgenössische Malerei, der man viele Details zur mittelalterlichen Kleidung abgewinnen kann. Als archäologische Funde lassen sich oft nur ihre metallenen Bestandteile nachweisen. Aber auch diesen kann man entnehmen, daß der äußeren Erscheinung durchaus eine gewisse Sorgfalt gewidmet wurde, ja sogar modische Entwicklungen sind abzulesen, sei es bei der Schuhmode, den Hauben, den Röcken oder den metallenen Accessoires.



Die aus Soest erhaltenen Schnallen zeigen ein weites Spektrum mittelalterlicher Schnallentypen. Die enormen Größenunterschiede der Eisen- wie Buntmetallschnallen weisen auf eine große Verwendungsvielfalt hin. Die Buntmetallschnallen sind etwa als Gürtel- und Schuhschnallen an der Kleidung denkbar, die einfacheren Eisenschnallen jedoch auch als Bestandteile des Pferdegeschirrs oder einer Haushaltseinrichtung oder in irgendeiner

anderen Funktion. Riemenzungen und Gürtelbeschläge gehören ebenso zum Fundgut wie Nesteln, metallene Enden von dünnen Riemen oder Kordeln.

Zum Schmuck lassen sich auch Fragmente von gläsernen Ringen rechnen, die als Fingerringe, angenähte Trachtbestandteile und auch als Verzierungen von Trinkgefäßen gedeutet werden können.



Knöpfe wurden aus vielen Materialien gefertigt, schlicht aus einfachem Knochen ebenso wie mit aufwendigen Metallblechauflagen versehen oder mit Steinfassungen. Bemerkenswert ist ein Paar gläserner Doppelknöpfe des 17. Jahrhunderts.

Zwei Fragmente von Haarpfeilen belegen die Verwendung von Hauben oder Haarnetzen genauso wie eine zierliche Nadel mit silbernem Schaft und goldener Kugel als Abschluß.



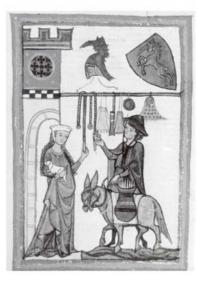
89 Zwei Haarpfeile und eine silberne Haarnadel mit Goldkopf.

88 Knöpfe aus verschiedenen Materialien und Glasringe.



85 Metallene Nesteln an der Kleidung eines jungen Handwerkers, 15. Jh.

87 Buntmetallschnallen. Riemenzungen und Beschläge des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit



86 Der Verkauf von Gürteln (Codex Manesse, um 1300)

Bewaffnung

Von der Wehrhaftigkeit der Soester Bürger zeugt heute noch die gut erhaltene Stadtmauer. Ebenso haben sich die zahlreichen kriegerischen Ereignisse in der archivalischen Überlieferung niedergeschlagen. Da aber nur durch unvorhergesehene Umstände große Eisengegenstände in den Boden gelangten, erklärt es sich, daß Waffen im archäologischen Fundgut nur spärlich vertreten sind. Bei Grabungen in Soest fanden sich bisher lediglich zwei kleine Armbrustbolzen - ein krasser Gegensatz zu der mit ca. 25 000 Exemplaren weltweit größten Armbrustbolzensammlung im Soester Osthofentor Museum! Die aus dem Mittelalter erhaltenen Armbrustpfeile zeigen eine Befiederung aus Federn, Holz, Leder, Pergament oder Stoff, die für den nötigen Drall sorgte. Aber genauso sind Holzschäfte ohne Fiederung bekannt. Die Schäfte erhielten ihre endgültige Länge erst nach dem Anbringen der Eisenspitzen, wobei sorgfältig auf Gewichts- und Schwerpunktverhältnisse geachtet wurde.

Mit Ausnahme der eisernen Armbrustbolzen gibt es unter dem Soester Fundmaterial nur wenige Objekte, die auf die Wehrhaftigkeit der Bürger oder auf die Ausübung der Jagd hindeuten. Zum einen sind dies die Sandsteinkugeln von 1,8 cm bis 8,4 cm Durchmesser, die als Schleuderkugeln oder als Munition für Mörser gedeutet werden können. Kleine Steinkugeln, die oft nicht von den Tonmurmeln zu unterscheiden sind, wurden z. B. auch als Geschosse mit Armbrüsten verschossen.

Neben einigen kleinen Metallfragmenten weisen auf die Verwendung von Feuerwaffen zwei kleine Feuersteine hin. Es handelt sich bei ihnen um sogenannte Flintensteine. Waren die ersten Handfeuerwaffen noch mit Luntenschlössern versehen, so bedingte die Entwicklung von Rad- bzw. Schnappschlössern zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Verwendung von Flintensteinen. Diese wurden in den Hahn eingespannt und erzeugten beim Abdrücken durch den Zusammenstoß mit dem Stahl des Pfannendeckels Funken, die das Zündpulver entzündeten. Die kleinen Flintensteine, so unscheinbar sie sich darstellen, waren also eminent wichtig, und es läßt sich leicht vorstellen, daß ein hoher Bedarf an ihnen vorhanden war. Während des 16.-18. Jahrhunderts entstand deshalb eine regelrechte Flintenstein-Industrie, die in entsprechenden Vorkommensgebieten den Feuerstein gewann und bearbeitete.



91 Ein Armbrustschütze spannt seine Waffe



92 Schematischer Schnitt eines Gewehrschlosses mit Flintenstein



Roß und Reiter

Unter den zahlreichen Metallfunden gibt es einige Stücke, die zum Zaumund Sattelzeug von Pferden gehörten, und auch ein Sporenfragment, das auf die Reiter hinweist.

Zu den zahlreichsten Fundstücken aus diesem Bereich zählen jedoch Huf-

verteiler am Pferdegeschirr in Betracht kommen.

Chronologisch gut ansprechen lassen sich zwei Steigbügel, deren Zuweisung in das 13. Jahrhundert gesichert ist.

Die vielfältigen Teile des Pferdegeschirrs und des Reitzeuges belegen, daß eine intensive Nutzung von Pfer-



93 Steigbügel des 13. Jhs. und weiteres Reitzubehör

eisen. Es handelt sich um Exemplare mit wellenförmigen Ruten des 12.–13. Jahrhunderts und solchen mit breiten Ruten, die sich innerhalb des Spätmittelalters chronologisch nicht näher differenzieren lassen.

Ähnlich verhält es sich mit großen Eisenschnallen, die durchaus – wie es zahlreiche Parallelen belegen – als Verschlüsse eines Sattelgurtes gedient haben können. Für runde Eisenringe könnte eine Verwendung als Riemenden in der Stadt stattfand. Die Baubefunde lieferten bisher keine Hinweise darauf, ob innerhalb der Parzellen etwa bestimmte Ställe für die Unterbringung der Tiere vorgesehen waren.

Daß Pferde nicht nur als Reittiere, sondern auch als Zugtiere eingesetzt wurden, zeigt der Fund eines massiven Achsnagels von einem Wagenrade. Ebenso fanden sich einige sehr kleine Hufeisen, die Eseln gehört haben dürften, die als Lasttiere eingesetzt wurden.



94 Turnier in der Stadt, um 1500

Muße und Zeitvertreib



ben, sind immer noch schriftlicher oder bildlicher Art.

Spiele dienten nicht nur Kindern, sondern auch Erwachsenen zum Zeitvertreib. Brettspiele wie Schach, Tric-Trac (Backgammon) oder das Mühlespiel waren im Mittelalter weit verbreitet. Neben aufwendig gearbeiteten Spielbrettern und -steinen finden sich sehr häufig einfache Steine aus Holz, Keramikbruchstücken oder Schiefer. Und auch die Spielfläche konnte schnell improvisiert werden.

Besonders aus Knochen wurden zahlreiche Spielgegenstände gefertigt. Der Würfelmacher (*Dobelstenmekere*) wird sogar als eigener Beruf vermerkt. Aber auch einfache Tierknochen konn95 Das Tric-Trac-Spiel im Codex Manesse, um 1300

Beschäftigt man sich mit mittelalterlichem Spielzeug, muß berücksichtigt werden, daß es in seiner Mehrheit aus nicht mehr erhaltenen organischen Materialien bestand. Die besten Quellen, die über diesen Bereich mittelalterlichen Alltaglebens Aufschluß ge-



te man als Würfel oder Kegel verwenden, oder man benutzte durchbohrte Knochen als "Schwirrer", die bei den Kindern wegen ihres "Brummens" begehrt waren. Das Knickerspiel, durch viele Tonmurmeln belegt, wurde nicht nur von Kindern gespielt, sondern war bei den Erwachsenen auch als Glücksspiel beliebt.

Kegel verwene durchbohrte

'', die bei den

97 Spielsteine aus
Schiefer und Geweih,
Knochenwürfel und
keramisches Spielzeug
aus Soest.

96 Würfelspieler (Soester Necquam-Buch, um 1315)

98 Kartenspiel mit Geldeinsatz

Neue Möglichkeiten, Abwechslung vom Alltag zu gewinnen, gab es für die Menschen in der frühen Neuzeit erst durch die Einfuhr von Tabak, Kaffee und Tee nach Europa. Für den sich rasch ausbreitenden Tabakkonsum sprechen die zahlreichen im Boden erhaltenen Tonpfeifenfragmente.

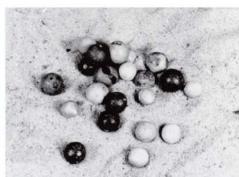
Die Welt der Kinder war im Mittelalter sicherlich nicht nur durch Spiel und Zeitvertreib geprägt. Sie hatten es sehr schwer und wurden früh in das Leben der Erwachsenen eingebunden. Sie mußten im Haushalt genauso wie in Landwirtschaft, Handel und Handwerk mitarbeiten, und nur sozial besser gestellten Gruppen war es möglich, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu gewähren. Man kann jedoch erahnen, daß auch die Bürger bemüht waren,



ihren Kindern adäquate Gesellschaftsformen zu vermitteln. Miniaturgefäße als eine Art Puppengeschirr, Reiterfiguren etc. dienten zum Nachspielen der Erwachsenenwelt und zur Einübung ihrer Regeln.



100 Ein Puppenschnitzer bei der Arbeit, um 1499



99 Murmeln des 13.-18. Jhs. aus verschiedenen Grabungen.



101 Kinderspiele (P. Breughel d. Ä., 1560)

Bildung

Eigenes Recht, städtische Selbstverwaltung und intensive Schriftlichkeit kennzeichnen die mittelalterlichen Städte. Stadtschreiber beschrieben unzählige Pergamente und Papiere. Rechnungsbücher, Bürger- und Steuerlisten wurden geführt, Rechtsgeschäfte, Beschlüsse und Verordnungen aufgezeichnet, um nur einiges zu nennen. Waren Lesen und Schreiben noch im Hochmittelalter Fähigkeiten, die wesentlich auf die Gruppe der Geistlichen beschränkt waren, so waren diese Fähigkeiten im Kaufmanns- wie im Magistratsalltag des Spätmittelalters unverzichtbar.

Besonders Griffelfunde aus Knochen oder Metall, die zu Wachstafeln gehörten, belegen diese Schriftlichkeit. Wachstafeln waren seit der Antike weit verbreitet, und ihre ein- oder beidseiti-

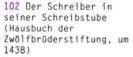
Control of the Particular Section of the Par

ge Wachsauflage diente für Konzepte oder im Rechnungswesen. Aus der archivalischen Überlieferung kennen wir in Soest eine Lateinschule, in der die Schüler sicherlich auch mit Schiefertafeln und -griffeln übten. Ab 1533 ist ein humanistisches Gymnasium belegt, das im Jahr 1606 die Bezeichnung "Archigymnasium" erhält. In diesen Bereich des gehobenen Bildungswesens mag auch der Fund einer "Rechentafel" aus Schiefer gehören, die aus einem Fundkomplex des 15. Jahrhunderts stammt und auf der die Kubikzahlen von 1–200 eingraviert sind.

Durch die Erfindung des Buchdrucks 1455 fanden Bücher generell in den wohlhabenderen Schichten der Städte einen breiteren Absatzmarkt; ebenso stieß die Verbreitung von Schriften, in denen sich die geistigen Auseinandersetzungen der Reformation widerspiegelten, nun auf ein größeres Publikum. Aber dennoch blieb die Zahl derjenigen, die eine schulische oder gar universitäre Ausbildung genießen konnten, verschwindend gering.



103 Zwei eiserne Griffel mit spatelförmigem Ende von der Ausgrabung "Burgtheaterparkplatz"





Frömmigkeit

Der hohe Stellenwert der Religion für die mittelalterliche Gesellschaft läßt sich noch heute im Soester Stadtbild an den vielen Kirchen und Kapellen erkennen und durch die Kenntnis über aufgelassene innerstädtische Klöster und Stifte nachvollziehen. Die Reliquienund Heiligenverehrung war selbstverständlicher Bestandteil des öffentlichen Lebens.

Die überlieferten archäologischen

Funde können meist nur einen kleinen Einblick in die Welt mittelalterlicher Glaubensvorstellungen vermitteln. Im Gegensatz zu Objekten sakraler Kunst stammen z. B. Heiligenfigürchen, Engelchen, Jesusknaben sowie Andachtsbilder aus dem privaten Umfeld des

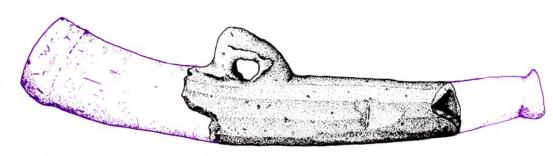
mittelalterlichen Menschen und geben Zeugnis von persönlicher Frömmigkeit, Andacht und Heiligenverehrung. In den meisten Fällen wurden diese von sogenannten Bilderbäckern aus Pfeifenton gefertigten Kleinplastiken von Pilgern auf Wallfahrten als Andenken erworben und stellen somit u.a. auch einen direkten Beleg für das "Reisen" im Mittelalter dar. Gleiches gilt für die keramischen Hörner, die auf der Aachener Heiltumsfahrt Verwendung fanden. Tosender Lärm erschallte hier aus Tausenden von Hörnern, wenn die verehrten Reliquien gezeigt wurden. Den Schutzheiligen als Dank für erfolgte oder erflehte Heilung wurden an entsprechenden heiligen Stätten auch Votivgaben in Form von Kleinplastiken geopfert. Pilgerzeichen aus Blei wurden als Erkennungszeichen und Nachweis an die Kleidung angenäht. Ein besonders schönes Exemplar 13. Jahrhunderts von der Ausgrabung "Burgtheaterparkplatz" belegt durch die Inschrift eine Wallfahrt nach Rom.



105 Pilgerzeichen aus Blei, 13. Jh., von der Ausgrabung "Burgtheaterparkplatz"



106 Betender Pilger mit Abzeichen an Hut und Mantel, um 1460



107 Pilgerhorn aus Ton von der Ausgrabung "Petrigemeindehaus" $\,$

Die vier aus Soest erhaltenen Tonfigurfragmente sind alle aus weißem Ton gefertigt, der, weil er später bei der Tabakpfeifenherstellung Verwendung fand, Pfeifenton genannt wird. Die Öfen arbeiteten mit niedrigen Temperaturen, so daß der helle Ton des Materials erhalten blieb. Die kleinen Statuetten wurden in zweiteiligen Formen hergestellt. Man erkennt noch deutlich die Stoßnähte, da die Figuren nach dem Brand nur noch unwesentlich überarbeitet wurden. In den Längsachsen der Figuren finden sich Einstiche von Holzstäbchen, die einer besseren Handhabung der Figuren beim Formprozeß dienten und gleichzeitig durch eine gewisse Aushöhlung der Statuetten eine Rißbildung beim Brennvorgang verhinderten.

Pfeifentonfigürchen oder deren Bruchstücke sind als Bodenfunde weit verbreitet und auch in Westfalen nicht unbekannt. Obwohl es eine nicht unbeträchtliche Anzahl profaner Darstellungen gibt, überwiegen bei den Tonfiguren die religiösen Motive.

Während z. B. Reiterfigürchen meist einhellig als Spielzeug gedeutet werden, scheint es sich bei Jesusfigürchen, Heiligendarstellungen und Engelchen um Devotionalien zu handeln, die etwa als Neujahrsgaben verschenkt wurden, wie Vergleiche mit graphischen Darstellungen belegen. Eine spätere Nutzung in Hausaltären ist ebenfalls wahrscheinlich.

Über die Herkunft und Zeitstellung ist man recht gut informiert. Im Rheinland und in den Niederlanden sind mit Köln, Siegburg, Worms und Utrecht Herstellungszentren belegt, die diese Figuren in großer Stückzahl herstellten. Besonders ein erst 1977 ergrabener Töpferofen aus Köln mit Hunderten von Figurenfragmenten bietet eine gute Möglichkeit, die Soester Exemplare einzubinden. Sowohl zu der Heiligenstatuette als auch zu dem Engelchen finden sich dort modelgleiche Stücke, so daß durchaus eine kölnische Herkunft aus der Zeit um 1500 in Betracht kommen dürfte.



110 Engelchen aus Pfeifenton, 16. Jh.





109 Votive über dem Grab eines Heiligen, 1471

108 Laden eines Figurenverkäufers, um 1500

Krankheit und Tod

Arme und Kranke gehörten zum normalen mittelalterlichen Stadtbild, und im Spätmittelalter zählte die Armenfürsorge zu den städtischen Aufgaben. Das "Hohe Hospital" war das bekannteste Soester Spital, dessen Name und Standort bis heute erhalten ist, zumal tet wurde. Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits der um 1300 gegründete "kleine Mariengarten". Alterspflegestätten und Armenpflege wurde häufig von Beginen betrieben, freiwillige Vereinigungen von Frauen, die, ohne das Ordensgelübde abzulegen, zusammenlebten. Eines dieser Beginenhäuser war das "Große Altena", erstmals 1335



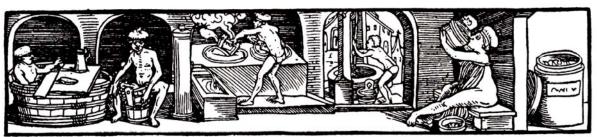
113 Arzt und Apotheker am Ende des 15. Jhs.

111 Einnähen eines Verstorbenen in ein Leichtuch in einem Hospital, um 1500

> es aus der früheren Pfalz der Kölner Erzbischöfe am Ende des 12. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Im Bereich des heutigen Finanzamtes lag das ehemalige Hauptarmenhaus der Stadt, das 1319 als "großer Mariengarten" gestif-

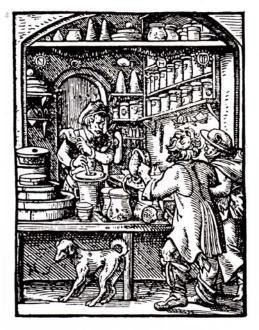


erwähnt, in dem sich die Frauen der Krankenpflege widmeten, speziell den Pestopfern. Neben der Lepra, die durch die Kreuzfahrer nach Europa gebracht wurde, bedrohte seit 1347 die Pest, der "Schwarze Tod", die Menschen in den westeuropäischen Städten. Von 1350 bis ins 16. Jahrhundert hat es auch in Soest alle 10–15 Jahre



112 Darstellung eines Wannenbades und Abgiessung, 1523

Beulenpestepidemien gegeben. So sollen z. B. allein im Jahr 1494 1450 Menschen an der Pest gestorben sein. Der Tod war im mittelalterlichen Alltagsleben allgegenwärtig. Daran konnte eine Zunahme von Ärzten und Apothekern zunächst auch nichts ändern, da es



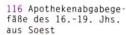
um die private Reinlichkeit sowie um die Körper- und Gesundheitspflege nicht gut bestellt war. Ein geregeltes Gesundheitswesen ist erst für die frühe Neuzeit, etwa für Soest in der Apotheker- und Medizinalordnung von 1613 belegt. Gerade die Tätigkeit dieses hochspezialisierten Berufsstandes läßt sich oft im archäologischen Fundmaterial durch Zubereitungs-, Aufbewahrungs- oder Abgabegefäße belegen.

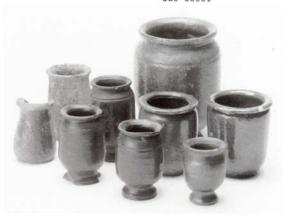
Im Mittelalter war es üblich, die Toten auf Friedhöfen bei den Kirchen zu bestatten, so daß gerade in Soest noch mit einem großen Bestand an mittelalterlichen Gräbern zu rechnen ist. Dies zeigte z. B. die Grabung am Petrigemeindehaus, bei der über 160 Bestattungen des 9./10. Jahrhunderts freigelegt werden konnten, die durch die anthropologische Untersuchung (Alter, Geschlecht, Krankheiten etc.) wichtige Ergebnisse zur Bevölkerungsstruktur des frühen Soest liefern.

114 Die Apotheke (J. Amman, 1568)



115 Karolingische Bestattung von der Ausgrabung "Petrigemeindehaus"







117 Fundbearbeitung im stillgelegten Soester Hallenbad

Stadtarchäologie in Soest

Erste Grabungen

Die Soester Altstadt war in diesem Jahrhundert wiederholt Schauplatz umfangreicher Ausgrabungen. Dabei stand die Erforschung heute noch bedeutender Baudenkmäler im Vordergrund. So war man besonders im Verlauf des Wiederaufbaus nach dem Kriege bemüht, die Geschichte und die Vorgängerbauten der zahlreichen Soester Kirchen zu erforschen. Ebenso stand wie schon Ende des 19. Jahrhunderts das "Hohe Hospital", die ehemalige Pfalz der Kölner Erzbischöfe, beim Bau des Petrigemeindehauses 1949/50 erneut im Forschungsinteresse. Leider halten die Ergebnisse, der zumeist durch archäologische Laien durchgeführten Grabungen, einer wissenschaftlichen Bewertung kaum noch stand, zumal von kleinen Vorberichten abgesehen, die Veröffentlichungen ausblieben. Dasselbe deutet sich bei den Ergebnissen der umfangreichen Grabungen unter der Petrikirche (1973) und denen beim Bau der "Ländlichen Sparkasse" (1970/71) an. Lediglich auf die Auswertung der Grabungen in und bei St. Patrokli, Mitte der 70er Jahre, darf man noch hoffen.

Das Denkmalschutzgesetz des Landes NRW von 1980 brachte eine gewisse Umstrukturierung der Bodendenkmalpflege. Mit der Schaffung ei-

nes zusätzlichen Fachreferates "Mittelalter" beim Westfälischen Museum für Archäo-

Forschungsschwerpunkt ist unter anderem auch die Lokalisierung und Erforschung der zahllosen mittelalterlichen Wüstungen in Westfalen.

logie in Münster wurde ein deutlicher Schwerpunkt auf die Stadtkernforschung gelegt. Auch wenn durch das Fachreferat 126 westfälische Städte und 46 Minderstädte zu betreuen sind, waren die Münsteraner Archäologen in den Jahren 1980/81 und 1984/85 erneut in Soest, nicht zuletzt aufgrund der historischen Bedeutung und der "Unkenntnis" der Siedlungsentwicklung der Stadt. Bei Ausgrabungen am "Kohlbrink" und in der "Petristraße" konnten wichtige Ergebnisse, die schon größtenteils publiziert sind, für die Stadtgeschichte gewonnen werden.

Im Jahr 1989 konnten erneut durch eine kleine Ausgrabung sowie baustellenbegleitende Untersuchungen im Zuge einer umfangreichen Neubebauung südlich der Jakobistraße wichtige Erkenntnisse zur Struktur des mittelalterlichen Soests festgehalten werden.



Ausgrabung "Isenacker"

Die Neubebauung eines zuletzt als Parkplatz genutzten Geländes zwischen den Straßen "Isenacker" und Jakobistraße" im südlichen Vorfeld des ottonischen Stadtkerns führte zu Rettungsgrabungen in ei-

nem ca. 2500 qm großen Areal. Direkt an der Jakobistraße gelegen fanden sich die Reste der spätmittelalterlichen Randbebauung. Es handelte sich um die Reste von drei giebelständigen Häusern, von denen das östlichste einen aus Bruchsteinen gemauerten Keller besaß. Im mittleren Gebäude fand sich ein mit Steinen ausgekleidete Latrine von 1,6 m x 1,6 m lichter Weite, auf deren Grund, in 2 m Tiefe, u.a. zwei Steinzeugkrüge des 14./15. Jahrhunderts lagen.

Neben den spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Babauungsresten konnte besonders im südlich anschließenden Bereich eine Vielzahl von mächtigen, z.T. bis zu 2 m tiefe Gruben aufgedeckt werden, die neben Asche, Holzkohle und Keramik große Mengen von Schmiedeschlacken enthielten. Einige kleine rechteckige Erdkeller, die möglicherweise zu einfachen Gebäuden gehörten, wurden ebenfalls freigelegt. Zahlreiche Scherben datieren die Aufgabe dieser Anlagen sowie der Gruben in das 12./13. Jahrhundert.

Durch die Funde und Befunde dürfte entgültig die Herkunft des Straßennamens "Isenacker" geklärt sein, wobei die Deutung von "Eisen" die richtige zu sein scheint. Dafür spricht auch, daß die ältesten Nachrichten – offenbar noch in Kenntnis der örtlichen Verhältnisse – vom "Ysenack" oder "Ysenacker" sprechen. Spätere Quellen – den Anwohnern dürfte nun selbst die Herkunft des Straßennamens unklar gewesen sein – erwähnen dagegen den "Kniesenacker", den Historiker dann eher mit "Bier" als mit "Eisen" in Verbindung brachten.

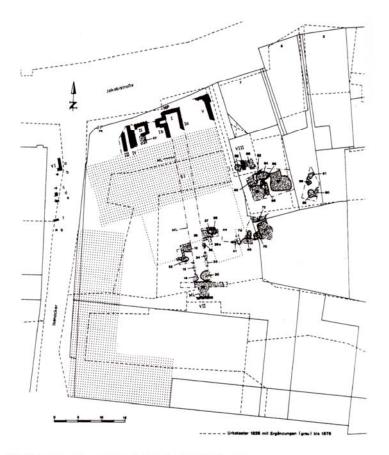
Die nur ausschnitthaften Grabungen zeigten, daß das bedeutende eisenverarbeitende Zentrum des hochmittelalterlichen Soest dem Bagger zum Opfer fiel. Obwohl dieses Quartier und das oben erwähnte Sälzerviertel für die Stadtentwicklung von großer Bedeutung waren, sind sie aus der archivalischen Überlieferung kaum bekannt.



118 Untersuchung von angeschnittenen Abfallgruben mit Schmiedeabfällen bei laufenden Abbrucharbeiten



119 40 m langer N-S-Schnitt mit zahlreichen mittelalterlichen. frühmittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden.



120 Plan der Ausgrabungsbefunde der Grabung "Isenacker". Mittelalterliche Straßenbebauung an den Straßen Isenacker und Jakobistraße. In der Mitte mittelalterliche Abfallgruben und Hausbefunde.

Die Anfänge

Die für die Stadtgeschichte wichtigen und neuen Erkenntnisse aus der "Isenacker"-Grabung aber auch deren Versäumnisse gaben den Ausschlag, ab Mitte 1990 eine systematische kommunale Stadtarchäologie in Soest zu betreiben.

Bis heute wurden zahlreiche Ausgrabungen im Auftrag des Westfälischen Museums für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege mit Mitteln der Stadt Soest, des Ministeriums für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW sowie des Bundes durchgeführt.

Ausgrabung "Mariengasse"

Schon bei der ersten Grabung 1990, ermöglicht durch den Abriß eines neuzeitlichen Fachwerkhauses, konnten in der Mariengasse, nordwestlich der Petrikirche Reste der vermuteten Be-

festigungsanlage aus dem 9. Jahrhundert freigelegt werden. Eine Mauer aus vermörtelten Bruchsteinen verlief in Südwest-Nordost-Richtung und war noch 0,8 m hoch erhalten. Wäh-

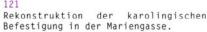
Die Befestigungslinie ist im benachbarten Kungelgäßchen als Geländevorsprung noch heute deutlich nachvollziehbar. Mauer auf Sicht

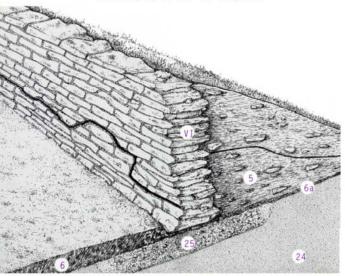
ausgeführt war, verzahnte sich ihre Südseite unregelmäßig mit einer angeschüttenten Wallpackung aus Steinen und Lehm. Wall wie Steinverblendung sind auf einen Laufhorizont mit Fundmaterial des 8./9. Jahrhunderts aufgesetzt worden, der wiederum ein Grubenhaus mit Fundmaterial des 7./8. Jahrhunderts überlagerte. Die Errichtung der Befestigung dürfte auch nach den Funden aus der Wallschüt-

tung noch ans Ende des 9. Jahrhunderts zu datieren sein.

Der Befund aus der Mariengasse korrespondiert auffallend mit dem Ergebnis der Ausgrabungen südwestlich des Hohen Hospitals. Dort wurde die Befestigung auf einer Länge von 13 m in Form einer zweischaligen Mauer von 2,1 m Breite und max. 0,5 m erhaltener Höhe freigelegt. Davor gab es eine 2 m breite Berme, an die sich mehrere zeitlich überlagernde Gräben anschlossen. Es handelte sich um vier 8 m-12 m breite und 3 m-4,5 m tiefe Spitzgräben sowie einen 14 m breiten und 4,5m tiefen Sohlgraben. Datiert wird die Errichtung dieser Befestigung durch den Ausgräber an das Ende des 9. bzw. den Anfang des 10. Jahrhunderts.

An ihrer Südseite konnten im Bereich der Nikolaikapelle die sich ablösenden Befestigungsgräben ebenfalls nachgewiesen werden. Bisher gibt es hier keine archäologischen Hinweise auf eine Steinmauer. Die karolingischottonische, ca. 250 m x 170 m große Befestigung fand im Osten eine natürliche Grenze durch einen Süd-Nord verlaufenden Bachlauf sowie im Nord-





VI Blendmauer
5 Wallpackung
6.6a Laufhorizont
24 Gewachsener Boden
25 verfülltes Grubenhaus

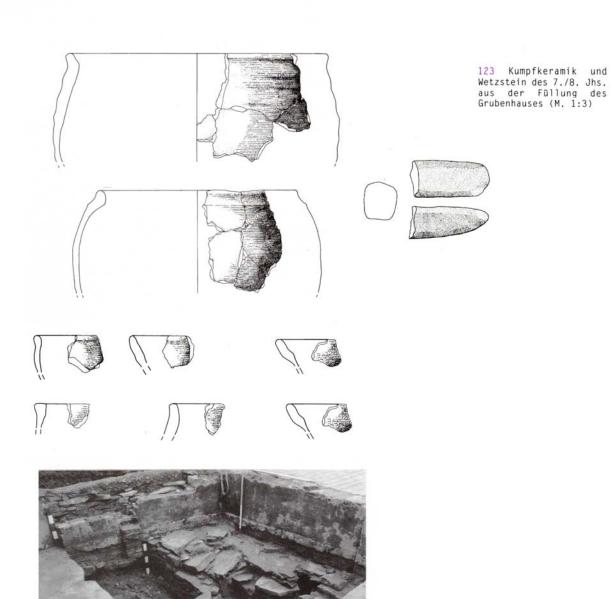




osten durch den umfangreichen Quellhorizont zahlreicher Süßwasserquellen.

Im Norden dagegen paßte sich die Befestigungsanlage offenbar auch den topographischen Gegebenheiten an. Das Gelände fiel zum heutigen Markt deutlich ab, so daß man hier auf die dicke Steinmauer und den davorgelegenen Graben verzichten und man sich mit einem Wall mit Steinverblendung begnügen konnte.

Die Einebnung der Mauer wie des Walles läßt sich für das späte 11. Jahrhundert vermuten, da Abfallgruben mit Material des 12.–13. Jahrhunderts bereits in den Abbruchschutt eingetieft sind. Im Grabungsareal konnten weiterhin verschiedenste Siedlungsbefunde des 13.–20. Jahrhunderts wie Keller, Abfallgruben sowie ein Brunnen festgestellt werden.



124 Mittelalterlicher Keller und Mauerbefunde in der Mariengasse

Ausgrabung "Petrigemeindehaus"

Westlich der Petrikirche ermöglichte der Abriß des Petrigemeindehauses erneut umfangreiche Ausgrabungen im Stadtzentrum. Obwohl das Gebäude unterkellert

war, kam noch erstaunliches zum Vorschein. Die ältesten Funde gehören zu der auch bei früheren Grabungen angetroffenen Siedlung des 8. Jahrhunderts, von der zwei Abfallgruben nachgewiesen und ein riesiger Brunnenschacht bis in sechs Meter Tiefe ausgegraben werden konnten. Weiterhin wurden die Nordostecke der "erzbischöflichen Pfalz" sowie das Funda-

ment ihrer Ostseite auf 14 m Länge freigelegt. Die 2,6 m dikke, zweischalige Mörtelmauer war noch ca. 1,5 m tief erhalten und läßt erahnen, welch mächtiges Bauwerk die Pfalz einst war. Dieser turmartige Palast mit 25 m x 25 m Grundfläche diente den Kölner Erzbischöfen als zeitweilige Wohnstätte und Repräsentationsbau. Um 1000 n. Chr. in die bestehende Befestigung integriert, hatte der Bau

als Westbollwerk gegen den Hellweg gerichtet sicherlich auch eine strategische Bedeutung. Die Bezeichnung "palatium sive Turris", bei der Umwandlung in eine Hospitalstiftung zum Heiligen Geist, hat in Zusammenhang mit dem Bau einer neuen erzbischöflichen Residenz an der Thomästraße und den zahlreichen Herrscherbesuchen in Soest die Identifizierung des Gebäudes als Pfalz begründet.

Die Pfalz wurde mitten in das Gräber-feld der Petrikirche vom Ende des 8. Jahrhunderts hineingebaut. Daher waren zahlreiche Bestattungen durch die Fundamente gestört. Dennoch ließen sich noch insgesamt 165 Gräber des 9. und 10. Jahrhunderts nachweisen sowie ca. 20 Bestattungen bei späteren Baggerarbeiten beobachten. Neben einfachen Erdgräbern gab es Baumsargbestattungen, Bestattungen in Leichentüchern und auch Gräber mit Steinsetzungen. Zur Zeit wird das gut erhaltene Skelettmaterial anthropologisch untersucht, so daß bald interessante Ergebnisse zur Bevölkerung



des frühen Soest zu erwarten sind. Die hohe Anzahl der freigelegten Bestattungen des einst sicherlich sehr großen Friedhofs ist noch beeindruckender, da die mit 230 qm relativ kleine Grabungsfläche noch durch zwei wei-



125 Teilfreilegung eines im 8. Jh. verfüllten Brunnenschachtes

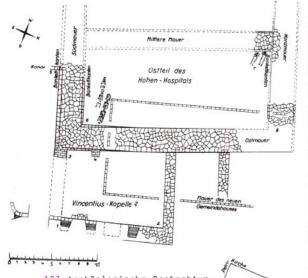
126 Baumsargbestattungen des 9./10. Jhs.

tere spätmittelalterliche Gebäude tief gestört war und so nur ca. 80 qm des Friedhofareals untersucht werden konnten.

Freigelegte Fundamente stammen auch aus der Hospitalzeit der Pfalz, als gegen Ende des 12. Jahrhunderts das Gebäude zum "Hohen Hospital" umgewidmet wurde. Um 1200 wurde ein kleines rechteckiges Gebäude mit 0,9 m dicken Mörtelmauern an der Ostseite angesetzt, mit einer lichten Weite von 5,4 m x 3,5 m und zwei kleinen Erdkellern im Innern. Ebenfalls eine ausgezeichnete Steinmetzarbeit zeigte eine 1,2 m breite Mauer, die 5 m südlich des ersten Anbaus die Nordseite eines zweiten Gebäudes bildete. Es handelt sich um die Vincentius-Kapelle, die bereits früher angegraben wurde und in deren

Innern sich mehrere Estriche und Laufniveaus nachweisen ließen. Eine Herdstelle, die zur ersten Nutzungsphase
gehörte, sowie Ofenkacheln des
13. Jahrhunderts, die Zu Beginn des 13. Jhs. wurde auch die
von einem späteren, benachbarte Petrikirche zu ihrer heutihöheren Fußboden aus gen Größe ausgebaut.

vergraben wurden, belegen, daß das Gebäude zuerst profan und am Beginn des 14. Jahrhunderts als Kapelle (1319–1698) genutzt wurde. Zu dieser Zeit wurde die Hospitalnutzung wieder aufgegeben und die Stiftung in ein Damenstift umgewandelt. Im Jahre 1809 kam es zu dessen Aufhebung und die Anbauten wurden wie das "Hohe Hospital" 1810 abgerissen, wobei lediglich Teile des Turms noch als Rückwand für Gebäude in der Petristraße erhalten blieben.



127 Archäologische Beobachtungen beim Bau des Gemeindehauses 1949/50



128 Blick vom Turm der Petrikirche auf die Grabungsfläche 1993/94 mit freigelegter Ostseite der Pfalz, östlichen Anbauten und karolingischen Gräbern

Ausgrabung "Markt"

Die Neugestaltung des Soester Marktes sowie angrenzender Straßen führte 1992/93 zu verschiedenen Grabungen.

Bereits 1144 wurde Medebach das Soester Marktrecht vom Kölner

Erzbischof verliehen. Dies zeigt, wie früh sich Kaufleute und Handwerker im Schatten der fast ausschließlich klerikal genutzten Befestigung angesiedelt haben.

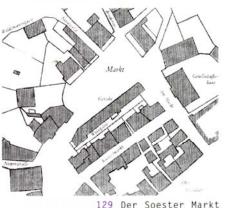
Heute stellt sich der Markt als platzartige Erweiterung der Marktstraße dar. Die Ausgrabungen belegten, daß diese Aufweitung eine neuzeitliche Erscheinung ist, ursprünglich war nur eine Straße vorhanden war, an der man Gebäude errichtete. Von dieser "Marktstraße" konnten verschiedene Pflasterungen nachgewiesen werden. Das älteste Pflaster fand sich direkt auf dem Löß in ca. 1,3 m Tiefe und bestand aus einer einplanierten Schotterschicht. Dieses älteste, nicht datierbare Pflaster konnte nur ansatzweise dokumentiert werden, da direkt über ihm ein weiteres, sehr aufwendig verlegtes Pflaster freigelegt wurde. Es bestand aus waagerecht verlegten Kalksandsteinplatten unterschiedlicher Größe. Die Fugen waren mit kleinen Steinchen ausgefüllt. Das Plaster etwa aus der Zeit um 1300 wurde überlagert durch einen 0,2 m dicken Laufhorizont mit Abfällen aller Art. Neben Speiseabfällen, Dung, Ästen und Blättern sowie Keramikbruchstücken des 14./15. Jahrhunderts fanden sich auch zahlreiche Fundstücke, die auf Handel und Handwerk hinweisen. Große Mengen Schuhmacherabfälle waren genauso auf die Straße geworfen worden wie die Reste von Knochenschnitzereien. Der Waagebalken einer Feinwaage gehörte ebenso zu den Funden wie auch mehrere Tuchplomben aus Blei.

Der spätmittelalterliche Marktbetrieb ließ offenbar allmählich das Pflaster unter einer Abfallschicht versinken, so daß man wohl noch im

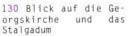


16. Jahrhundert darüber eine neue Pflasterung aus hochkant gestellten Steinen anlegen mußte. Keramikreste auf dem dazugehörigen 3–4 cm dikken Laufniveau unterstützen diesen Zeitansatz.

Weiterhin konnte der Grundriß des Stalgadums, eines 58 m x 8 m großen



129 Der Soester Markt im Urkataster von 1828





Gebäudes, erforscht werden, das 1665 erbaut, nach der Zerstörung beim großen Brand von 1696 wiederaufgebaut und 1878 abgerissen worden ist. Am Südrand des Marktes gelegen, waren dort nach Aussage der historischen Quellen Werkstätten, Versammlungsräume von Handwerkern, die Wache und die auf dem Markt notwendigen Gewichte und Maße untergebracht.

Neben der nördlichen Außenmauer und einigen Quermauern konnten eine Treppe und der dazugehörige Keller freigelegt werden, unter dessen Sohle überraschenderweise ein älterer, bereits im 13. Jahrhundert verfüllter Keller aufgedeckt werden konnte, der wohl zu einem hochmittelalterlichen Vorgänger des Stalgadums, das im Jahr 1545 zu ersten Mal erwähnt wird, gehört hat.

Der Grundriß des Stalgadums ist im neuen Pflaster des Soester Marktes



132 Marktpflaster des 16. Jhs. und Kellertreppe des Stalgadums



ebenso kenntlich gemacht worden wie der Grundriß eines achteckigen Fundamentes aus Sandsteinen mit einem Durchmesser von 3,1 m. Hierbei handelt es sich um den Unterbau des erstmals 1492 erwähnten Prangers, der im südöstlichen Bereich des Marktes stand.





134 Blick auf die freigelegte Westhälfte des Prangerfundamentes

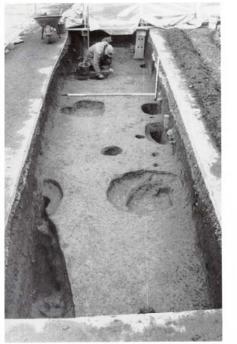
Ausgrabung "Burgtheaterparkplatz"

Für die Erforschung der Stadtentwicklung war es notwendig, auf dem heutigen "Burgtheaterparkplatz", nur 100 m westlich der karolingisch-ottonischen Befe-

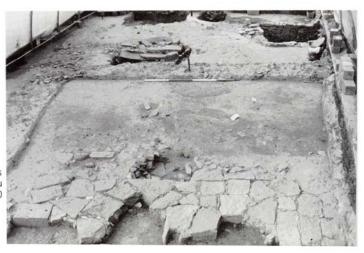
stigung, vor dessen Neubebauung umfangreiche Grabungen durchzuführen. Dieses Gelände war seit mindestens 200 Jahren größtenteils unbebaut und eine intakte Stratigraphie konnte erwartet werden. Die insgesamt drei Grabungskampagnen zwischen der Höggenstraße und der Rosenstraße, zwei nördlichen Parallelstraßen der Jakobistraße, die seit dem Ende des 12. Jahrhunderts den Hellweg innerhalb der Stadt kanalisierte, lieferten den Nachweis einer intensiven zweiphasigen Besiedlung. Für das 10.-12. Jahrhundert ließen sich auf dem ca. 600 qm großen Grabungsareal acht Grubenhäuser sowie zahlreiche

Pfosten von großen Ständerbauten nachweisen, ohne daß jedoch ein Grundriß rekonstruiert werden konnte. In den einfach konstruierten Grubenhäusern fanden sich Reste von Buntmetall- und Bleiverarbeitung.

Um 1200 kam es dann offenbar zu einer systematischen Einplanierung der gesamten Bebauung. Giebelständig zur heute unbedeutenden Rosenstraße wurden drei große Gebäude errichtet, von denen das westlichste ein massives Steinhaus war. Während die östliche, 17 m lange Längsseite des Gebäudes mit 1,4 m dickem Fundament ergraben werden konnte, ließen sich die Schmalseiten nur auf einer Länge von max. 6m verfolgen und waren mit einer Breite von 0,5 m deutlich schmaler. Nach einer Brandzerstörung zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde das Gebäude noch einmal um 3 m nach Süden verlängert, mit einem neuem Sandsteinplattenfußboden ausgestattet, und auch das Innere wurde repräsentativ mit Stuck ausgekleidet.

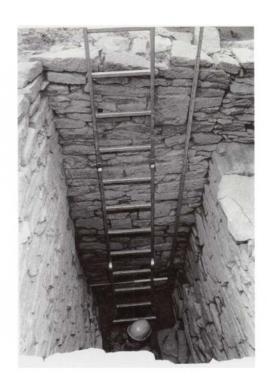


135 Hochmittelalterliche Pfostenlöcher und angeschnittenes Grubenhaus



136 Detail des Steinfußbodens innerhalb des Steinhauses, Umbau der Zeit um 1600

Die beiden Nachbarparzellen waren mit ebenso großen Gebäuden bebaut, allerdings mit Fachwerkhäusern. Von diesen ließen sich nur drei große, bis zu 2,5 m tiefe Erdkeller nachweisen, die jedoch zusammen mit befundleeren Bereichen die Ausmaße der Bauten erahnen lassen. Bei allen drei Gebäuden fanden sich südlich angrenzend im Hinterhofbereich zahlreiche Abfallgruben und Kloaken. Zum Steinhaus gehörte eine mit Trockenmauerwerk ausgekleidete, 3 m tiefe Latrine. Alle Gruben enthielten zahlloses Fundmaterial des 13.-18. Jahrhunderts. Der Abriß der Häuser erfolgte nach Aussage der keramischen Funde zu Beginn des 18. Jahrhunderts, eine Datierung, die um so wichtiger ist, da sich die Gebäude und ihre Bewohner bisher nicht archivalisch erschließen lassen. Besonders für das Steinhaus wird die Auswertung der Ausgrabung wichtige Ergebnisse liefern.



137 3 m tiefe Kloake mit Steinverblendung des 14.-16. Jhs.

Die umfangreiche Keramik der hochmittelalterlichen Besiedlungsphase ist zur Zeit Gegenstand einer wissenschaftlichen Bearbeitung



138 Ausgegrabene Abfallgruben im Hinterhofbereich eines Steinhauses, von dem die rückwärtige Schmalseite zu erkennen ist

Als große Überraschung fanden sich im Ostteil der Grabungsfläche jungsteinzeitliche Siedlungsreste. Auf einer Länge von 27 m konnte ein Erdwerk der Michelsberger Kultur verfolgt werden. Ein Graben verlief in Nordwest-Südost-Richtung und fand dort einen abgerundeten Abschluß. Es handelt sich um einen Sohlgraben von ca. 7 m Breite, dessen 5m breite Sohle unge-

Die Michelsberger Kultur, benannt nach einem Fundplatz in Rheinland-Pfalz, wird heute etwa zwischen 4200-3500 v. Chr. datiert. fähr 2 m unter der heutigen Oberfläche liegt. Etwas oberhalb der Grabensohle fand

sich in einer 10 cm–20 cm dicken Fundschicht zahlreiches Fundmaterial der Michelsberger Kultur. Es konnten sehr viel Keramik, aber auch Feuersteingeräte, Speiseabfälle in Form von Tierknochen, Bruchstücke von Reibplatten und Holzkohle geborgen werden. Alle typischen Gefäßformen der vollentwickelten bis späten Michels-

berger Kultur sind vertreten. Große Vorratsgefäße finden sich genauso häufig wie die bekannten Tulpenbecher, Backteller und Ösenflaschen.

Bisher waren aus dem Soester Altstadtgebiet keine Funde der Michelsberger Kultur bekannt, lediglich ein älterer bandkeramischer Grubenkomplex von der Nikolaikapelle. Die Grabung zeigte, daß das Michelsberger Erdwerk nicht die erste Anlage ihrer Art war, denn der Graben schnitt bereits in die Füllung eines östlich liegenden, nahezu parallelen Grabens ein. Es handelt sich ebenfalls um einen Sohlgraben, der jedoch wesentlich kleiner ist als der jüngere Graben II. Auf seiner 0,4 m höher liegenden, ca. 2 m breiten Sohle lagen keine datierenden Funde, dafür aber enthielt die Füllung viel Holzkohle. Die ersten 14C-Daten weisen auf ein Alter um 3800 v. Chr. hin Diese naturwissenschaftliche Untersuchung dauert noch genauso an wie die der botanischen Proben und der Tierknochen. Zusammen mit der Auswertung der Keramik wird der Fundplatz "Burgtheaterparkplatz" in Soest sicherlich zu einem Eckstein für die Erforschung der Michelsberger Kultur in ihrem nördlichen Verbreitungsgebiet werden.



139 Geweihhacke und Gefäße der Michelsberger Kultur aus dem Graben des Soester Erdwerkwerkes. um 3800 v. Chr.

Ausblick

Außer den angesprochenen Ausgrabungen wurden noch viele kleine Maßnahmen durchgeführt und zahlreiche Kanaltrassen betreut. Neben der



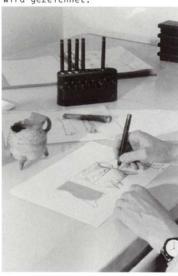
Ausgrabungstätigkeit erfordert jedoch ein weiterer Bereich die intensive Arbeit der Stadtarchäologie. Es geht um die Aufarbeitung der Befunde und Funde. Diese werden gesäubert, geklebt, ergänzt und katalogisiert. Es wird gezeichnet und dokumentiert, so daß am Ende der wissenschaftlichen Bearbeitung die Grabungsergebnisse durch Publikationen und gegebenenfalls Ausstellungen einer interessierten Öffentlichkeit nahegebracht werden können.

Das Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen geht von einem weitgefaßten Denkmalbegriff aus, berücksichtigt das Bodendenkmal genauso wie das Baudenkmal und räumt den Kommunen eine herausragende Stellung bei der Organisation und Durchführung der Denkmalpflege ein. Durch den Anspruch der Stadt sich, innerhalb eines begrenzten Raumes ständig zu wandeln und zu erneuern, läßt sich nicht einrichten, daß die gesamte Altstadt als Bodendenkmal unter Schutz gestellt wird. Umso wichtiger ist es, daß durch Baumaßnahmen gefährdete, archäologisch intakte Bereiche der Stadt vor ihrer Zerstörung durch Ausgrabungen für die Nachwelt dokumentiert werden.

Bereits jetzt, nach fünf Jahren, läßt sich sagen, daß eine Fülle von neuen Erkenntnissen zur Soester Stadtgeschichte gewonnen werden konnten, die ansonsten verloren gegangen wären. Die Erforschung speziell des mittelalterlichen Soests entwickelt sich mittlerweile zu einem Forschungsschwerpunkt von exemplarischer Bedeutung für westfälische Städte. Wie sonst nur noch in Höxter, werden hier alle Lebensbereiche des mittelalterlichen Menschen in ihrem Wandel im Rahmen der Stadtentwicklung bis heute erfaßt.

140 Auf der Grabung werden alle Befunde genau vermessen.





142 Der Restaurator setzt die Scherben zusammen und ergänzt sie zu einem Gefäß.



Literaturverzeichnis

- J. BAART u. a., Opgravingen in Amsterdam. Amsterdam 1977.
- E. BAUMGARTNER / I. KRUEGER, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. München 1988.
- G. BINDING, Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993.
- W. BOEHEIM, Handbuch der Waffenkunde. Graz 1966 (= Nachdruck Leipzig 1890).
- H. BOOCKMANN, Die Stadt im späten Mittelalter. München 1986.
- A. BORST, Lebensformen im Mittelalter. Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1982.
- J. BRACKER (Hrsg.), Die Hanse Lebenswirklichkeit und Mythos. (Ausstellungskatalog des Museums für Hamburgische Geschichte). Hamburg 1989.
- C. BRINKER/D. FLÜHLER-KREIS (Hrsg.), Edele frouwen-schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Zürich 1991.
- E. DÖSSELER, Soests auswärtige Beziehungen, besonders im hansischen Raum. Teil 1. Einführung und Überblick (Soester Beiträge 49/1). Soest 1988.
- G. EGAN/F. PRITCHARD, Medieval finds from excavations in London: 3. Dress accessories c. 1150-c. 1450. London 1991.
- B. ERNSTING (Hrsg.), Georgius Agricola. Bergwelten 1494–1994 (Veröffentlichungen aus dem Bergbau-Museum Bochum 55). Essen 1994.
- M. FANSA (Hrsg.), Aus dem Leben gegriffen Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit (Der sassen speyghel: Sachsenspiegel Recht Alltag, Bd. 2). Oldenburg 1995.
- R. FRANZ, Der Kachenofen. Graz 1969.
- J. FLECKENSTEIN (Hrsg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Göttingen 1986.
- M. u. N. FLÜELER (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch Die Stadt um 1300. Zürich 1992.
- R. FRITSCH, Hans Berman 155X. Der Fund zweier signierter Kacheln im Schloß Brake, in: Renaissance in Mitteleuropa 1. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake Bd. 4). München/Berlin 1990, 275–290.
- F. GREW/M. de NEERGAARD, Medieval finds from excavations in London: 2. Shoes and pattens. London 1988.
- C. GRIMM (Hrsg.), Glück und Glas. Zur Geschichte des Spessartglases. München 1984.
- G. U. GROSSMANN (Hrsg.), Renaissance im Weserraum. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake Bd. 1). München/Berlin 1989.
- G. U. GROSSMANN (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter. (Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake Bd. 7). München/Berlin 1994.
- K. GÜNTHER, Die jungsteinzeitliche Siedlung Deiringsen/Ruploh in der Soester Börde. (Bodenaltertümer Westfalens 16). Münster 1976.
- R. HALPAAP, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. (Bodenaltertümer Westfalens 30). Münster 1994.
- E. HARMUTH, Die Armbrust. Graz 1975.
- M. HASSE, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7 (1979), S. 7ff.
- F. HEINEMANN, Der Richter und die Rechtsgelehrten. Leipzig 1900. ND Düsseldorf/Köln 1969
- O. HERMAN, Knochenschlittschuh, Knochenkufe, Knochenkeitel, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXXII (1902), S. 217–238.
- G. ISENBERG, Salzsieder in Soest, in: Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Köln 1990, S. 290-293.
- G. ISENBERG, Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Soests, in: Westfalen 70 (1992), S. 194-210.
- G. ISENBERG, Soest und die Kölner Erzbischöfe aus archäologischer Sicht, in: Soester Zeitschrift 104 (1992), S. 4–15.
- G. JACOB, Arabische Berichte von Gesandten an germanische Fürstenhöfe aus dem 9. und 10. Jahrhundert. Berlin 1927.
- V. JAKOB/G. KÖHN, Wege zum Modell einer mittelalterlichen Stadt Sozialtopographische Ermittlungen am Beispiel Soest, in: H. JÄGER u. a. (Hrsg.), Civitatum communitas. Studien zum europäischen Städtewesen. (Festschr. H. Stoob zum 65. Geburtstag). Köln/Wien 1984, S. 296–308.
- G. JASZAI (Hrsg.), Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800-1800. Münster 1982.
- R. KÖHN, Die Translation der Patroclusreliquien nach Soest und ihre mittelalterliche Überlieferung, in: Soester Zeitschrift 85 (1973), S. 21–38.
- W. KOHL (Hrsg.), Westfälische Geschichte 1. Düsseldorf 1983.
- M. KOKABI u. a. (Hrsg.), Knochenarbeit: Artefakte aus tierischen Rohstoffen im Wandel der Zeit. Stuttgart 1994 (Archäologische Forschungen aus Baden-Württemberg 27).
- K. B. KRUSE (Hrsq.), Küche, Keller, Kemenate: Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Hildesheim 1990.
- H. KÜHNEL (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter. Graz/Wien/Köln 1984.
- W. LINKE, Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt (Bochumer Geographische Schriften 28). Paderborn 1976.

- London Museum, Medieval catalogue. London 1940.
- K.-H. LUDWIG/V. SCHMIDTCHEN, Metalle und Macht 1000 bis 1600, Frankfurt a. M./Berlin 1992 (Propyläen Technikgeschichte).
- D. LUTZ u. a. (Red.), Vor dem grossen Brand: Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Stuttgart 1992.
- C. MECKSEPER (Hrsg.), Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Braunschweig 1985.
- W. MELZER, Vorbericht über die Ausgrabungen am "Isenacker" in Soest 1989, in: Soester Zeitschrift 102 (1990), S. 5-7.
- W. MELZER, Ein Jahr Soester Stadtarchäologie Erste Ergebnisse und Ausblick, in: Soester Zeitschrift 103 (1991), S. 4-12.
- W. MELZER, Ausgrabungen auf dem Soester Markt, in: Soester Zeitschrift 104 (1992), S. 16-20.
- W. MELZER, Die neuen Ausgrabungen am "Hohen Hospital", in: Soester Zeitschrift 105 (1993), S. 4-7.
- W. MELZER, Die Wewelsburg vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg 4). Paderborn 1992.
- W. MELZER, Stadtarchäologie in Soest, in: H. G. HORN (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Köln 1995, S. 110–118.
- W. MÜLLER-WILLE, Die Naturlandschaften Westfalens, in: Westfälische Forschungen 5 (1942), S. 1-78.
- R. NEU-KOCK, Heilige und Gaukler Kölner Statuetten aus Pfeifenton (Kölner Museums-Bulletin, Sonderh. 1). Köln 1988.
- G. v. PACZENSKY/A. DÜNNEBIER, Leere Töpfe, volle Töpfe. München 1994.
- K. PAGEL, Die Hanse, Braunschweig 1983.
- H.-W. PEINE, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik der Grabung Soest, Petristraße 3, in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 8B (1993), S. 241–278.
- H. PETERS, Der Arzt und die Heilkunst in alten Zeiten. Düsseldorf/Köln 1969 (= Nachdruck 1900).
- B. PINSKER (Hrsg.), Eisenland Zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie. Wiesbaden 1995.
- O. PLASSMANN, Die Zeichnungen Heinrich Aldegrevers. Marburg 1994.
- R. POHL-WEBER (Hrsg.), Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Bremen 1982.
- R. PRIHODA, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen, in: Suedeta 8 (1932), S. 43ff.
- H. RÖTTING, Stadtarchäologie in Braunschweig. (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3). Hannover 1985.
- H. ROTHERT (Hrsg.), Das älteste Bürgerbuch der Stadt Soest (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXVII). Münster 1958.
- H. ROTHERT, Westfälische Geschichte Bd. I. Gütersloh 1981.
- K. RÜSEWALD / W. SCHÄFER, Geographische Landeskunde Westfalens. Paderborn 1937.
- S. SCHÜTTE, 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen 1984.
- H. SCHWARZ, Soest in seinen Denkmälern, Bd. I-III. Soest 1955-57.
- F. SEIBT u. a. (Hrsg.), Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet (Katalog zur Ausstellung im Ruhrlandmuseum Essen). Essen 1990.
- S. SHAHAR, Kindheit im Mittelalter. Reinbek 1993.
- H. SINZ, Das Handwerk. Geschichte, Bedeutung und Zukunft. Düsseldorf/Wien 1977.
- M. SÖNNECKEN, Forschungen zur spätmittelalterlichen frühneuzeitlichen Eisendarstellung in Kierspe, Märkischer Kreis. Lüdenscheid 1977.
- R. SPRANDEL, Das Eisengewerbe im Mittelalter. Stuttgart 1968.
- G. STEINHAUSEN, Kaufleute und Handelsherren in alten Zeiten. Leipzig 1899. ND Düsseldorf/Köln 1970.
- H. STEUER, Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln. (Ausstellungskatalog Kölnisches Stadtmuseum). Köln 1982.
- H. STEUER (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 4). Köln 1986.
- B. TRIER (Hrsg.), Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Münster 1987.
- B. TRIER (Hrsg.), In der Asche lesen. Archäologische Spurensuche am Alten Steinweg. Münster 1993.
- B. TRIER (Hrsg.), Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Münster 1993.
- B. TRIER (Hrsg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Münster 1993.
- G. WAND, Beobachtungen zu Bestattungssitten auf frühgeschichtlichen Gräberfeldern Westfalens, in: Studien zur Sachsenforschung 3 (1981), S. 249ff.
- U. WARNKE, Der Töpferofen von Geseke und die merowingischen Drehscheibenwaren in seinem Umfeld. Phil. Diss. Münster 1993.
- B. M. WENZKE, Soest Strukturen einer ottonischen Stadt. Phil. Diss. Bonn 1990.
- H. ZSCHELLETZZSCHKY, Das graphische Werk Heinrich Aldegrevers. Straßburg 1933.

Abbildungsnachweis

- 1, 4, 67, 70, 79, 96 Stadtarchiv Soest.
- 2 nach D. Raetzel-Fabian, Die ersten Bauerkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Kassel 1988. S. 79 Abb. 109.
- 3 Zeichnung von I. Buchholz, Landesbildstelle Westfalen Referat für Museumspädagogik, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 1992.
- 5 nach H. Gundel u. a. (Hrsg.), Von der Urzeit bis zum Ende des Absolutismus. Stuttgart 1970. S. 165.
- 6, 41–43 nach G. Steinhausen, Kaufleute und Handelsherren in alten Zeiten. Düsseldorf/Köln 1970 (= Nachdruck Leipzig 1899), S. 71, 81, 103, Beilage 4.
- 7-9, 16, 17, 25, 34, 40, 114 nach Jost Amman, Ständebuch 1568.
- 10–11 J.-F. Jüttner, Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege, Fachreferat Mittelalter, Münster.
- 12 nach G. Agricola, De re metallica libri. Zwölf Bücher vom Berg und Hüttenwesen. 1556. Neudruck in deutscher Sprache. Düsseldorf 1953.
- 86, 95 nach I. F. Walther (Hrsg.), Codex Manesse. Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift. Frankfurt a. M. 1988.
- 14, 21, 22, 30–32, 36, 46, 47, 50, 52–54, 56, 57, 64, 68, 74–76, 80, 87–90, 93, 97, 103, 105, 110, 116, 139 St. Brentführer, Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege, Münster.
- 15, 37 nach S. Jensen, Ribe zur Wikingerzeit. Ribe 1991, S. 30, Zeichnung von F. Bau; S. 28.
- 18, 27, 28, 77 nach M. u. N. Flüeler (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch Die Stadt um 1300. Zürich 1992, S. 281, 416, 419, 425.
- 19 nach A. Falk, M. Gläser, Funde aus Knochen, Horn und Geweih, in: 25 Jahre Archäologie in Lübeck. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17 (1988), S. 167, Abb. 108.
- 20, 22, 26, 58, 60, 99, 107, 115, 117–126, 128, 131–137, 140–142, Tabelle Stadtarchäologie Soest.
- 23 nach O. Herman, Knochenschlittschuh, Knochenkufe, Knochenkeitel, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXXII (1902), S. 220, Abb. 121, 122.
- 24 nach A. T. Clason, Voorwerpen uit been en gewei, in: Spiegel Historiael 13/4 (1978), S. 296 mit Abb. 7.
- 29, 33, 39, 82, 102 nach W. Treue u. a. (Hrsg.), Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. München 1965.
- 35 nach N. Wand, Das Dorf der Salierzeit. Sigmaringen 1991, S. 68, Abb. 57b.
- 38 nach K.-H. Ludwig/V. Schmidtchen, Metalle und Macht 1000 bis 1600, Frankfurt a. M./Berlin 1992 (Propyläen Technikgeschichte), S. 117.
- 45 nach F. Heinemann, Der Richter und die Rechtsgelehrten. Düsseldorf/Köln 1969 (= Nachdruck Leipzig 1900), S. 44.
- 48, 49 nach G. v. Paczensky/A. Dünnebier, Leere Töpfe, volle Töpfe. München 1994, S. 239, 241.
- 51, 59, 92 nach W. Melzer, Die Wewelsburg vom hohen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit (Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg 4), Paderborn 1992, S. 100, 104, 105.
- 55 nach H. Rötting, Stadtarchäologie in Braunschweig. (Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3). Hannover 1985, S. 15 Abb. 4.
- 62, 63, 65, 66 nach G. Binding, Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993, S. 287, 315, 321, 333.
- 69 nach S. Shahar, Kindheit im Mittelalter. Reinbek 1993, S. 131.
- 71 nach G. Mandel, Der Schlüssel. Stuttgart 1993, S. 50, Abb. 117.
- 72, 73 nach P. Ottaway, Anglo-scandinavian ironwork from 16–22 Coppergate. The Archaeologie of York, Vol. 17: The small finds. York 1992, S. 664, 666.
- 78 nach R. Franz, Der Kachelofen. Graz 1981, Abb. 265.
- 81 nach K. Grewe, Zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in der Stadt um 1200, in: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 4). Köln 1986, S. 288 Abb. 14.
- 83 nach S. Schütte, Brunnen und Kloaken auf innerstädtischen Grundstücken im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter, in: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beih. 4). Köln 1986, S. 238 Abb. 1.
- 84, 101, 111 nach D. Lutz u. a. (Red.), Vor dem grossen Brand: Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Stuttgart 1992, S. 110, 116, 261.
- 85, 106, 108 nach H. Bookmann, Die Stadt im späten Mittelalter. München 1986, S. 110, 116, 261.
- 91 nach E. Harmuth, Die Armbrust. Graz 1975, S. 83.
- 94, 98, 100 nach H. Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter, Graz/Wien/Köln 1984, S.53, 167, S. 39 Abb. 42.
- 104 nach R. Fritz, Conrad von Soest. Der Wildunger Altar. München 1954, Abb. 57.
- 109 Devotionalien, L. Petzoldt, Bibliographie zur Ikonographie und Materiellen Kultur des Wallfahrtswesens, Freiburg 1972.
- 112, 113 nach H. Peters, Der Arzt und die Heilkunst in alten Zeiten. Düsseldorf/Köln 1969 (= Nachdruck 1900), S. 52, 65
- 1, 127, 130 nach H. Schwarz, Soest in seinen Denkmälern, Bd. I-III. Soest 1955-57, S. 57 (I), 137 (I), 182 (II).
- 129 nach W.-H. Deus, Zur Geschichte der Weingasse, in: Soester Zeitschrift 76 (1962), S. 104f.

Westeuropa

Soest

	500	498	Clodwig läßt sich als erster			
			Frankenkönig in Reims taufen			
e r			Entstehung des Frankenreichs			Merowing
_ _	600			um 600	Salzgewinnung am Kohlbrink	
a			Südausbreitung der Sachsen		fränkische Gräber am Lübecker Ring	
t te					Siedlungsspuren in Form von Grubenhäusern in	n
Σ	700				engsten Altstadtbereich	
S		754	Begründung des Kirchenstaates			
ühe			durch "Pippinsche Schenkung"	um 780	Bau der ersten Petrikirche	Karolinge
2	800	772	Erster Sachsenfeldzug Karls des	836	Erst urkundliche Erwähnung als "villa Sosat"	8
			Großen	9. Jh.	Erste Befestigung des heutigen Altstadtkerns, als	s
		800	Kaiserkrönung Karls in Rom		Castrum 973 archivalisch belegt	
	900			954	Gründung des St. Patrokli Stiftes	
	2 2040			964	Überführung der Reliquien des hl. Patroklus	
e L		936-973	Otto I. der Große		nach Soest	Ottonen
alt(1000				Kaiser Otto III. in Soest	
ela				um 1000	Erste Soester Münzprägungen des Kölner Erzbis	chofs
t t		1077	Beginn des Investiturstreits		Ansiedlung von Kaufleuten und Hankwerkern	Salier
c h m 1	1100	1095	Verkündgung des 1. Kreuzzugs		Erstes Soester Stadtsiegel	
0		1122	Wormser Konkordat			
I		1152-1190	Friedrich Barbarossa I.	1152	Kaiser Friedrich Barbarossa in Soest	Staufer
	1200				Soester Stadtrecht	Statefor
	1.5000.000.000.00			1213	Erste urkundkliche Erwähnung des Soester Rate	s
e						
alt	1300			1313	Baubeginn der Wiesenkirche	
ttel	100000			1315	Das Nequambuch wird vom Rat angelegt	Habsburg
i t		1337	Beginn des 100-jährigen Krieges			THE SE IN S
t m j	1400			1418	Erste Teilnahme am Hansetag in Lübeck	
Spä					Control of the Section of the Control of the Contro	
				1444-49	Soester Fehde; Soest siegt	
	1500	1492	Columbus entdeckt Amerika			
t,		1517	Martin Luthers 95 Thesen			
e i		1524/25	Bauernkriege	1531	Einführung der Reformation in Soest	
Neuz	1600		y accessors and another first the first	0.39454		
z		1618-1648	Dreißigjähriger Krieg		Zerstörung und Not durch den Dreißigjährigen	Krieg
			Westfälischer Friede		5,5	